Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

290 (21.12.1892) II. Blatt

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 90 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 75 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux ꝛc.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 290, II. Blatt. Mittwoch, den 21. Dezember 1892.

An unsere Leser!

Zu Euren vielen Bekannten und Freunden, die beim bevorstehenden **Jahreswechsel** nicht vergessen werden dürfen, sondern als Garantie für den Fortbestand der Freundschaft ein Erinnerungszeichen erhalten, dürfte wohl auch der **„Badische Beobachter"** gehören, und damit er ja nicht übergangen wird, glauben wir heute schon alle seine Freunde und Leser darauf aufmerksam machen zu sollen.

In seinen Ansprüchen ist er sehr bescheiden; er will nur, wie im alten, auch im neuen Jahr ein ständiger und gerne gesehener Gast in den katholischen Häusern bleiben und hofft deshalb auf rechtzeitige

Erneuerung des Abonnements.

Wie bisher, so wird auch fernerhin die Leitung des „Badischen Beobachters" bemüht sein, allen Anforderungen seines Leserkreises gerecht zu werden und gemäß den Grundsätzen der Centrumspartei mit Entschiedenheit für die Rechte der Kirche und des Volkes einzutreten.

Der Leser wird im „Beobachter" rasch erschöpfend und, was die Hauptsache ist, der Wahrheit gemäß, über alle wissenswerthen Vorkommnisse des öffentlichen Lebens unterrichtet. Als politische Zeitung richtet der „Badische Beobachter" sein Hauptaugenmerk allerdings auf die politischen, religiösen und wirthschaftlichen Verhältnisse im Reich und in Baden, an deren Gestaltung er regen Antheil nimmt und als führendes Organ der badischen Centrumspartei nicht ohne Einfluß auf dieselbe ist, aber auch die anderen Gebiete, auf denen heutzutage eine größere Zeitung thätig sein muß, werden nicht vernachlässigt. Von seinen zahlreichen Mitarbeitern wird er darin vortheilhaft unterstützt.

Außerdem bringt der „Badische Beobachter":

alle amtlichen Nachrichten;
alle Anstellungen und Versetzungen von Beamten, Lehrern ꝛc.;
Versteigerungen aller Art, Submissionen, regelmäßige Kursberichte, Verloosungen;
Frucht- und Viehpreise von den badischen und wichtigsten außerbadischen Märkten;
zahlreiche andere Handels- und Verkehrsnachrichten;
zahlreiche volksthümlich geschriebene Artikel über Acker-, Wiesenbau, Viehzucht, Milchwirthschaft, Bienen-, Geflügel- und Fischzucht, Hauswirthschaft, Obst- und Gartenbau, Blumenpflege.

Er ist demnach auch ein recht passendes Blatt für den Kaufmann und den Landmann.

Empfiehlt sich so das Lesen des „Bad. Beobachters" für jeden Katholiken, so gewinnt es im kommenden Jahr für den Politiker — und als solcher muß sich gegenwärtig jeder Wähler und Steuerzahler betrachten — ein erhöhtes Interesse; denn die Entscheidung über die **Militär- und Steuervorlagen,** welcher das deutsche Volk mit wachsender Spannung entgegensieht, wird erst im nächsten Jahre erfolgen. Dazu kommen in Baden die **Landtagswahlen,** die bekanntlich einen gewissen Umschwung in die politische Lage Badens zu bringen versprochen und deßhalb nicht minder das Allgemeine Interesse für sich in Anspruch nehmen.

Durch seine ausführliche und rasche Reichstagsberichterstattung, wie durch direktes Eingreifen in den Wahlkampf wird sich der **„Beobachter"** in jeder Hinsicht für jeden politisch denkenden Katholiken unentbehrlich machen.

Der Gründe zur Erneuerung des Abonnements auf denselben, wie auch zur **Neubestellung,** sind es also mehr als genug, und wir geben uns deßhalb der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß dem **„Bad. Beobachter"** auch im nächsten Quartal nicht blos sein bisheriger Leserkreis treu bleibt, sondern sich auch neue Freunde demselben zuwenden.

Wollen unsere verehrten Leser und Freunde die Abonnementserneuerung bezw. die Neubestellung nur **rechtzeitig** besorgen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt, bezw. erstere sofort von Neujahr ab erfolgen kann.

Der **„Badische Beobachter"** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet durch die **Post** bezogen ohne Bestellgeld **3 Mk. 25 Pfg.,** mit Bestellgeld **3 Mk. 65 Pfg.**

Wöchentlich einmal erscheint als **Gratis-Beilage** das acht Seiten (Groß-Quart) starke **illustrirte belletristische Unterhaltungsblatt**

„Sterne und Blumen".

☞ Bestellungen auf den „Bad. Beobachter" pro 1. Quartal 1893 werden bei der Post und bei der Hauptexpedition (Adlerstraße 42), sowie bei den Agenturen entgegengenommen.

☞ Neueintretende Abonnenten erhalten für das erste Vierteljahr 1893 schon von jetzt an den „Badischen Beobachter" unsonst und portofrei zugesandt.

Redaktion und Verlag des „Bad. Beobachters".

Die Broschüre des Herrn Baer und die Nationalliberalen.

Die Broschüre des Oberlandesgerichtsraths Baer, betreffend „Geschichte und Kritik der Verfassungsrevisionsfrage, sowie der gegenwärtigen Parteiverhältnisse im Lande Baden", über welche Bevorzugte in der „Straßburger Post" und im „Schwäbischen Merkur" schon vor einigen Tagen berichten konnten, ist nun im Buchhandel erschienen. Sie wird nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen. Das Interessanteste an ihr ist aber nicht derjenige Theil der Darstellung, welcher den Hauptraum einnimmt und wovon sich die Broschüre, als von ihrem Hauptthema, in erster Reihe den Titel gibt, sondern das, was nach Umfang und Anordnung in der Broschüre als untergeordnet sich darstellt, in Wirklichkeit aber freilich mit dem ganzen Zweck der Broschüre in innigstem Zusammenhang steht.

Die Broschüre beginnt mit einem „Vorwort und Nachtrag" (S. I bis V). Darauf folgt die Behandlung des Hauptthemas, nämlich der Frage der „Verfassungsrevision im Lande Baden". Dieser Gegenstand wird ausführlich geschichtlich, staatsrechtlich und politisch erörtert. Dabei spricht der Verfasser in Kapitel 1 (S. 1 bis 15) von der „Geschichte der bisherigen Revisionsbestrebungen"; in Kapitel 2 (S. 16 bis 41) von „der jetzigen Aufwerfung der Revisionsfrage"; in Kapitel 3 (S. 41 bis 54) über „Revisionsbedürfniß und Revisionsvorschläge"; in Kapitel 4 (S. 54 bis 58) über „Methode und Voraussetzungen einer Verfassungsrevision". Hiermit ist das Hauptthema erledigt. In Kapitel 5 (S. 59 bis 76) folgt sodann eine Betrachtung über „die Parteiverhältnisse in Baden".

Die Veranlassung zu der Broschüre gibt der Verfasser im Vorwort an. „Die Verhandlungen unserer Volksvertretung im letzten Landtag über die Initiativanträge des Centrums, die Resolutionsanträge der demokratisch-freisinnigen Gruppe und die von der Kommissionsmehrheit beantragte Revision der Verfassung, sowie die gefaßten Beschlüsse der Zweiten Kammer offenbarten einen gewissen Rückgang des öffentlichen Geistes in Baden und eine entschiedene Versumpfung des Parteilebens daselbst." Die Hoffnung, durch Besprechung der Revisionsfrage einen Impuls zur heilsamen Wiederaufrischung unseres öffentlichen Lebens geben zu können, ermuthigte Herrn Baer, „dieser Frage schriftstellerisch näher zu treten." Herr Baer glaubt, seinen Zweck „erreichen zu können, indem er die Revisionsfrage wieder in Zusammenhang bringt mit ihrer geschichtlichen Entwicklung während einer früheren, besseren Zeit, — die aus veralteten Theorien herrührenden Gegensätze in der liberalen Gesammtpartei zu entfernen versucht und dabei den Weg zeigt, auf welchem der Revisionszweck zu erreichen ist."

Also Zweck der Broschüre ist eigentlich, der Versumpfung des Parteilebens abzuhelfen und die aus veralteten Theorien herrührenden Gegensätze in der liberalen Gesammtpartei zu entfernen; die Behandlung der Revisionsfrage soll nur das Mittel zum Zweck sein.

Bei dieser Auffassung seiner Aufgabe konnte Herr Baer, „da er zu Politikern redet, nicht umhin, auf unser Parteileben, das ihm seit fast einem Jahrzehnt hierlands krank zu sein scheint, näher einzugehen." Er thut dies von „seinem objektiven Standpunkt des Gesammtliberalismus aus," welcher repräsentirt wird durch jene große Idealpartei, welche Genugsam in der bekannten „Rütliscene" kommen sah und für die auch Herr Baer sich begeistert. Im Reichstag von 1881/84 „schien es eine Zeit lang" — sagt er S. 61 —, „als ob sich die nationalliberale Partei als der rechte Flügel einer aus ihr, den Secessionisten und dem Fortschritt bestehenden liberalen Gesammtpartei fühlte, die getrennt marschirt, aber vereinigt schlägt." S. 62 und 63 aber beklagt er sich, daß die Heidelbergerei der Nationalliberalen „das Tischtuch mit dem Fortschritt und der Secession zerschnitten habe," und daß in Folge davon und durch die Vereinigung der mit den Nationalliberalen bisher befreundet gewesenen beiden letzteren Fraktionen „aus der nationalen und liberalen Gesammtpartei eine lediglich nationalliberale" und eine deutsch-freisinnige Partei geworden seien.

Dabei betrachtet sich Herr Baer, wie er ja auch in den „besseren Tagen" dem linken Flügel der Nationalliberalen angehörte und in Baden die Secession mitmachte, offenbar als in der Mitte des Gesammtliberalismus stehend. Seine „alten Freunde", soweit sie sich zur „lediglich nationalliberalen Partei" schlugen, sind rechts von ihm, sie sind seine „alten Freunde zur Rechten;" diejenigen, welche sich im Reich zur „deutschfreisinnigen" und in Baden zur „fortschrittlich-demokratischen Partei" wandten, wohnen links von ihm, sie sind seine „alten Freunde zur Linken." Er selbst steht zagend in der Mitte, mahnt und warnt nach rechts und links, predigt Frieden und Nachgiebigkeit und sucht die Hände der feindlichen Brüder von hüben und drüben in einander zu legen. Ihm „ist es gleichgiltig, ob die Mehrheit des Landtags ausschließlich nationalliberal oder aus Nationalliberalen und Deutschfreisinnigen zusammengesetzt ist. Nur das ist ihm nicht gleichgiltig, ob die Mehrheit eine liberale ist, auf welche sich eine wie immer persönlich zusammengesetzte liberale Regierung stützen kann, oder ob bei der Unmöglichkeit einer liberalen Mehrheit schließlich ein wahrhaft liberaler Fürst, des Friedens mit seinem Volke wegen, genöthigt sein wird, seiner Vergangenheit zuwider mit der (Dank altem und neuem Korse) einzig in Deutschland stark gebliebenen Centrumspartei durch Berufung eines ihr genehmen Ministeriums zu paktiren" (S. V).

Soviel über Veranlassung, Inhalt und Zweck der Broschüre im Allgemeinen und über den Standpunkt des Verfassers derselben. Im Uebrigen wollen wir für heute nur das näher in's Auge fassen, was im „Vorwort und Nachtrag" und im Kapitel 5 bei Besprechung der Parteiverhältnisse über die Nationalliberalen gesagt ist. Dieser Theil der Broschüre verdient deßhalb in erster Reihe besprochen zu werden, weil er unzweifelhaft das Beste enthält, was die Broschüre überhaupt bietet. Ob freilich die maßgebenden Größen der nationalliberalen Partei, die „Führer", das auch finden werden, ist eine andere Frage. Sie kennen nicht ganz gut dabei weg, ich glaube nicht, daß sie sich die Broschüre an den Spiegel stecken werden.

Der Verfasser der Broschüre hat offenbar selbst das Gefühl gehabt, daß er seinen „alten Freunden zur Rechten" keine großen Schmeicheleien sagt. Er hält es für nothwendig, sich einigermaßen zu entschuldigen. „Während der Niederschrift meiner Ausführungen" — sagt er S. I — „vernahm ich die Kundgebungen von Kissingen und Jena. Die Befürchtung der Gefahr möglicher Rückfälligkeit der nationalliberalen Partei und die Sünden des alten Kartells trieb mich an, meine alten Freunde zur Rechten auf das Wärmste zu warnen, in den alten Irrthum zurückzufallen. Eben deßhalb hielt ich ihnen ein kleines Lichtbild ihrer seit den Tagen von Heidelberg verlebten Vergangenheit vor, und zwar in der Hoffnung, damit zur Selbsterkenntniß mitzuwirken. Soll ich vielleicht zu scharf markirt haben, so bitte ich dies meiner Stimmung in jenen Tagen gut zu halten. Was ich schrieb, war guten und warmen Herzens gegen alte Freunde, denen gegenüber ich stets offen und wahrhaftig war, geschrieben."

Also guten und warmen Herzens gegen alte Freunde ist das kleine Lichtbild gezeichnet. Um so werthvoller ist es für die Charakterisirung der Nationalliberalen, und um so unverdächtiger jedenfalls nach der Richtung, daß ihnen nichts nachgesagt wird, was sie nicht reichlich verdient haben. Alte Freunde, die sich ein „gutes und warmes Herz" bewahrt haben, pflegen einander keine Ungerechtigkeiten in's Gesicht zu sagen.

Von „seinem objektiven Standpunkt des Gesammtliberalismus" aus findet nun Herr Baer zunächst, „daß am meisten die nationalliberale Partei Anlaß hat, sich mit Wärme um die Revisionsfrage anzunehmen, dadurch den abgestumpften liberalen Vorsatz zu erneuern und sich in der öffentlichen Meinung (soweit sie eine liberale ist) zu rehabilitiren" (S. 1). Da die Partei, „die sich heuer in einer sehr ernsten Krisis befindet, nach ihrer Geschichte und ihrem letzten Auftreten zur Revision geneigt" scheint, so „kann Herr Baer von seinem im Gesammtliberalismus wurzelnden Standpunkt nur wünschen, daß die Partei vollständig gesund aus dieser Krisis hervorgeht. Ob sie das frühere Volumen wieder erlangt, ist ihm eine Nebenfrage, da er mehr auf eine dynamische, wie numerische Stärke sieht, und ihm das

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

40) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Wärterin brachte ihren Patienten sogleich auf sein eigenes Zimmer; die beiden jungen Männer aber promenirten noch eine Stunde vor dem Diner im Freien, gefolgt von zahllosen Hunden, die nach Alfreds Beachtung strebten und mit Roderich sich rasch befreundeten. Schließlich führte Alfred den Freund in die lange gelbe Ahnengalerie, die von dem Licht der untergehenden Sonne förmlich überflutet war. Roderich trat entzückt an das Fenster, um die herrliche Aussicht auf Park und Fluß zu genießen, wie auf die saftigen Wiesen, wo das Vieh graste und das Wild sich unter den weitästigen Buchen in Rudeln schaarte.

„Du Glücklicher!" sagte er zu dem Freunde gewendet. „Ich glaube, wenn ich meine Jugend in solch' einem Heim verlebt hätte, wäre ich das Ideal eines Landedelmannes geworden."

„Ja, es ist ein prächtiger Besitz", versetzte Alfred fast traurig; „und wenn ich hier hinausblicke, frage ich mich selbst, was ich gethan, um meine Stellung zu verdienen."

„Gebrauche sie als gerechter Verwalter; thue, was Du kannst für Deine Leute. Suche sie auch geistig zu heben; Du wirst sie dadurch klüger und glücklicher machen. Der Gutsherr einer Gemeinde kann wie ein Missionär unter den Seinen wirken. Heirathe; wähle eine Frau, die Dir helfen, Dich unterstützen wird."

„Gleich der Lady Alice Clifton, die, als ihr Gatte verwundet lag, den alten Platz mit ihren Dienern gegen einen Haufen Rebellen vertheidigte. Sieh hier ihr Portrait; es ist mir das Liebste in der Gallerie." Er deutete auf ein liebliches Antlitz mit sinnigen grauen Augen und braunen Locken, nach der Mode der unglücklichen Königin Henrietta Maria arrangirt.

„Sie sieht zu sanft, zu liebreich aus für einen solch kriegerischen Charakter", sagte Roderich, mit seltsam zärtlichem Ausdruck auf Lady Alice blickend.

„Erinnert Dich das Portrait an Jemand, den wir kennen?" fragte Alfred in anscheinend gleichgültigem Tone.

„Also bemerkest auch Du es. Natürlich, es ist das Abbild Fräulein Fothergill's"; entgegnete Roderich rasch. „Sicher beschränkt sich die frappante Aehnlichkeit nicht nur auf die Gesichtszüge. Wenn mein Schloß in Gefahr wäre und ich läge machtlos darnieder, würde ich sie als durchaus kompetent betrachten, die Truppen zu kommandiren. Wähle Dir eine Frau wie sie und Du wirst keinen Zweifel mehr haben, ob das Leben des Lebens werth ist."

„Ach, es ist leicht zu sagen, wähle Dir", bemerkte Alfred mit Bitterkeit; „aber angenommen, sie ließe sich nicht wählen. Die Leute reden stets, als ob man nur zu verlangen brauche, um selbst die Vollkommenste unter den Frauen zu erringen. Du kannst gewiß begreifen, wie gänzlich unwerth ich einer Elisabeth Fothergill bin." Hier brach Alfred kurz ab und schritt erregt an das nächste Fenster.

Roderich folgte ihm und legte theilnehmend seine Hand auf des Freundes Schulter:

„Ich ahnte nie, daß Du diesen Schmerz zu tragen hättest, alter Junge. Es scheint, daß ich mich irrte, aber ich bildete mir stets ein, daß Du ihr theuer wärest."

„Das ist ja das Allertraurigste", brach Alfred aus, alle Selbstbeherrschung verlierend. „Wir gehören einander aus voller Seele; aber sie will nicht die Meine werden aus einem doppelten Grunde, der uns Beide betrifft, den ich aber selbst nicht sagen kann, weil er ihr Geheimniß ist. Ich wollte alles meinem Vater erklären, aber ich fühlte, daß er zu schwach sei, um mich zu verstehen."

Roderich mußte kein menschliches Herz in der Brust getragen haben, wenn er bei den Worten: „Wir gehören einander aus voller Seele" nicht wenigstens ein Fünkchen Eifersucht verspürt hätte. Aber er bestand aus weit kräftigerem Stoff als sein Freund und verrieth durch kein Zeichen, was in seinem Innern vorgehe.

„Du bist zu kleinmüthig", sagte er heiter und hoffnungsvoll. „Das Spiel ist nie verloren, bis es gewonnen ist und sie gehört nicht zu den Mädchen, die ihr Herz zweimal verschenken. Diese Hindernisse, die Dir so unübersteiglich scheinen, werden sich vielleicht beseitigen lassen. Fasse Muth und halte den Kopf oben, schon um Deines Vaters willen. Natürlich bist Du ihrer nicht werth; wer könnte es sein?"

Dieser freundschaftliche Rath war sehr tröstlich für Alfred; er faßte sich hinreichend, um bei der Tafel die Honneurs zu machen, als ob nichts vorgefallen sei. Am nächsten Morgen gingen die beiden Freunde für etwa zwei Stunden mit der Büchse aus und so verstrichen die Tage in ruhiger Einförmigkeit.

Mit tiefer Wehmuth sah Alfred, wie sein Vater stündlich schwächer wurde. Es liegt etwas tief Ergreifendes in der stillen Ergebenheit, mit welcher ein Greis, der seine ewigen und zeitlichen Angelegenheiten geordnet, dem Tode entgegensieht. Je mehr seine Kräfte verfielen, desto mehr schien sein Geist und seine Sprache klarer und besser zu werden. Er vermochte jetzt leichter zu sprechen, als in den letztvergangenen Wochen.

Eines Tages sagte Roderich, der seinem Patienten vorgelesen, während Alfred sich ein wenig im Garten erging, halb im Ernste:

„Ich sollte aber jetzt wirklich dieses Capua verlassen und zu meinen armen Kranken in St. Lukas zurückkehren."

„Nicht doch, mein lieber Roderich," versetzte Sir George ganz entschieden, „Sie müssen bleiben, so lange ich noch auf Erden bin. Daß es nicht mehr für lange ist, brauchen weder Sie noch Dr. Stainer mir zu sagen. Sie sind meines Jungen bester Freund und werden später auch sein bester Tröster sein. Alfred ist nicht wie die meisten jungen Leute heutiger Zeit, die sich kaum bemühen, zu verbergen, wie sehr sie sich nach dem Antritt ihres väterlichen Erbes sehnen. Er liebt das alte Haus so sehr wie ich, aber ich glaube, er wäre ganz zufrieden, der junge Herr zu bleiben. Mein Wunsch ist, daß er sich verheirathe; aber er hat Ihnen gewiß gesagt, daß die schöne Olga Spencer seine Hand ausschlug und ich vermuthe, er hat kein Verlangen nach einem zweiten Versuch."

Roderich war nichts weniger als unbescheiden oder zudringlich, aber Elisabeth's Glück lag ihm sehr nahe am Herzen und nach kurzem innern Kampfe begann er:

„Ich glaube nicht, daß Alfred so treu ist, als Sie denken, Sir George. Ich fürchte, er hat sein Herz wieder verloren, obgleich auch diesmal die Sache nicht ganz glatt geht."

„Sagen Sie mir, wer sie ist, Roderich. Es ist kein Vertrauensbruch; er würde es auch mir nicht vorenthalten."

„Was hielten Sie von Ihrer früheren Pflegerin, Fräulein Fothergill?" lautete Roderich's Gegenfrage.

Sir George erblaßte bis auf die Lippen und stammelte:

„Wer — wer sagten Sie?"

„Fräulein Elisabeth Fothergill."

Ein langes Schweigen trat ein; endlich begann der Kranke wieder mit einiger Schwerfälligkeit und häufigen Pausen:

„Also war es kein Traum, wie ich glaubte, daß sie wieder zu mir kam. Sagen Sie mir, Roderich, woher sie kam und wie es sich traf, daß sie mich pflegte."

Roderich war ebenso mystificirt wie zuvor durch seine Erregung; er hielt es für am besten, ihm zu willfahren und entgegnete:

„Sie ist die Tochter eines unserer Rechamer Lehrer, der Alfred gut kannte, als er dorten die Schule besuchte."

„Also die Nichte einer Dame, die ich vor langer Zeit kannte. Rufen Sie mir Alfred herbei, lieber Roderich; vielleicht kann ich dem armen Jungen in seinem Kummer helfen."

Roderich suchte Alfred im Garten auf und theilte ihm den Wunsch seines Vaters mit. Ehe sie das Haus betraten, ging er mit seinem gewohnten Freimuth kühn auf sein Ziel los:

„Dein Vater hat mich wegen Dir und Deinen Angelegenheiten befragt; ich habe ihm ein weniges — nicht viel — von Fräulein Fothergill gesagt."

Alfred erröthete, erwiderte aber nichts, sondern eilte die Treppe hinauf in das freundliche Bibliothekzimmer. Hier lag Sir George auf einem Ruhebett, ein Lieblings-Windspiel zu seinen Füßen. Sein eigenes Porträt, in Uniform gemalt, hing über dem Kaminsims und der Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart fiel schmerzlich in's Auge.

Bei Alfred's Eintritt erhob sich die Wärterin, welche Roderich's Platz eingenommen, und ließ Vater und Sohn allein beieinander.

„Ich möchte, daß Du etwas für mich thuß, mein Sohn," begann Sir George. „Ich werde nicht mehr lange bei Dir bleiben und würde Dich gerne noch glücklich verheirathet sehen. Es war stets mein Wunsch, noch Enkel um mich aufwachsen zu sehen, von einer kleinen Elfe mich „Großpapa" nennen zu hören — doch es sollte nicht sein. Was Roderich mir wegen Fräulein Fothergill gesagt, hat mir große Freude gemacht."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Körpergewicht, welches lediglich Fettablagerungen entspringt, nie eine willkommene hygienische Erscheinung ist." (S. 60.)

Aber „bis jetzt ist die nationalliberale Partei seit fast einem Jahrzehnt hierlands eine pathologische Erscheinung." (S. 60.) Sie schien dem Herrn Verfasser der Broschüre einst dem inneren Zersetzungsprozesse, der nach seiner Meinung mit dem (wirthschaftspolitischen) Umschlag des Reichskanzlers in den Jahren 1878/79 begann, entgehen zu können. Es zeigten sich in der nächsten Zeit günstige Symptome. Im Reichstag von 1881/84 „ließ sich die nationale und liberale Partei nicht irre machen und verfocht muthig die liberalen Grundsätze." „Aber laß nicht vom Linken dich umgarnen," rief Bismarck dem Herrn v. Bennigsen zu, als dieser einmal Schulter an Schulter des Fortschrittlers Eugen Richter kämpfte. — Der Austritt v. Bennigsen aus dem Reichs- und Landtag deutete darauf hin, daß Strömungen vorhanden waren in der Partei, über welche der bewährte Führer nicht mehr Meister werden konnte. Auffallend war, daß bald darauf in der nationalliberalen Presse der Gedanke einer „Mittelpartei" besprochen und in dieser Eigenschaft das Wesen der nationalliberalen Partei gesucht wurde. Sie kam schließlich unter die Firma des „Heidelberger Programms." (Seite 61.) „Die volle Unterstützung des Reichskanzlers in Fragen des Militärs, der Finanzen, der Volkswirthschaft, der Socialpolitik (einschließlich der Aufrechterhaltung des Socialistengesetzes), das war des Pudels Kern dieses Programms, durch welches die bisher ihre Selbständigkeit wahrende nationalliberale Partei in Wirklichkeit sich zur Partei Bismarck quand même deklarirte." (S. 62.)

„In einer Hurrahstimmung und ohne eine eigentliche Berathung der Gesammtpartei jubelte man in Baden und der Pfalz — Länder, deren Bevölkerung sowohl im Siegesmarsch wie im Rückzugsmarsch gleich „feuchtfröhlich" blieben (NB. nicht übel, das Kompliment, für das freie, fleißig fortschreitende, gebildete Bürgerthum des Herrn Kiefer!) — dem Programm zu." „Man glaubte jetzt erst eine „unmittelbar praktische" Partei zu sein, weil man sich auf das jeweils zweckmäßigste beschränkte, und was die Fraktionen oder ihre Häupter oder Schutzgötter für zweckmäßig hielten, das mußte sofort das Credo für die Parteigenossen werden. Grundsätze, die über den Augenblick hinausreichen, wurden daher als überflüssiger Ballast über Bord geworfen." (S. 62.)

Aber „zu einer wirksamen Betreibung des Opportunismus ist mehr Blut und mehr Hirn erforderlich, als zur Führung einer prinzipiellen Parteipolitik, wo schon die Logik, die sich aus den Parteigrundsätzen ergibt, die staatsmännische Begabung eine Zeit lang zu ersetzen vermag. — Um die Parteientschließung in der Volksvertretung siegreich durchzuführen, bedarf eine Partei einer großen Mehrheit oder einer zündenden Beredtsamkeit geistig den übrigen Parteien überlegener Führer. — Von alledem war bei der nationalliberalen Partei nichts der Fall". (S. 64.)

Herr Baer erzählt sodann, wie ein nationalliberales Reichstagsmitglied von 1881/84 in seinen ersten parlamentarischen Ferien hier (in Karlsruhe) in öffentlicher Rede eingestanden, die nationalliberale Partei „sei in sich uneinig, habe keine einflußreichen Führer (Miquel und Bennigsen hatten sich nicht wählen lassen) und keine Redner; ihr bester Redner sei der Reichskanzler selbst" (S. 64). — Darin findet sodann Herr Baer „zugleich den Schlüssel zu dem Auflösungsräthsel, auf welche Weise die Partei von Fall zu Fall das für den Augenblick Zweckmäßigste gefunden hat. — Man ordnete sich von Fall zu Fall unter den Willen des Reichskanzlers und die Partei hatte so ein Recht, ihn für ihren Führer zu halten" (S. 64).

„Aber" — so fährt Herr Baer fort — „so viel stand schon damals fest, daß, wie auch die Nationalliberalen alles Recht hatten, die Kleinen von den Seinen sich zu nennen, ihnen jedes Recht fehlte, ihn für einen der Ihrigen zu halten" (S. 64). — „Selbst in dem damaligen Augenblick der unbedingten Anhängerschaft der nationalliberalen Partei rechnete der Reichskanzler immer noch mit der Möglichkeit einer doppelten Majorität, einer konservativ-nationalliberalen oder einer konservativ-ultramontanen. Während aber das Centrum sich seine Zugehörigkeit jeweils schwer abkaufen ließ, drängten sich die Nationalliberalen mit vollen Händen (neue Steuern, die dem Reich angeboten wurden) um diese Gunst" (S. 64/65).

„Die fingirte Zugehörigkeit Bismarck's zur Fraktion beförderte auch einen inneren, allerdings einseitigen Assimilirungsprozeß. Auch seinen Haß gegen den Deutsch-Freisinn hielt man für ein nationales Heiligthum. — Mit der Abneigung nach links stieg auch die Zuneigung nach rechts, und es war hier schon in der Reichstagswahl vom Jahre 1884 der erste Embryo des Kartells sichtbar, das sich durch Veränderung des Wahlprogrammes der nationalliberalen Partei bei der Stichwahl vollzog. — Dies entsprach auch den Intentionen Bismarck's, der nur Verschiedenheit der Abzeichen unter seinen Getreuen als unschuldige Liebhabereien duldete, im Uebrigen aber, soweit er Werth darauf legte, Unterordnung unter seinen Willen beanspruchte" (S. 65).

„Um die feudale Stellung, in welche die Partei zum Lehensherrn gelangt war, zu einer erfreulichen zu machen, griff man zu glänzenden Bismarckfesten, zu welchen das 70jährige Geburtstagsfest des Lehensherrn willkommenen Anlaß gab. Ein Taufieren ohne Ende ersetzte die politischen Handlungen. Die numerisch schwache Partei konnte aber im Reichstag in ihrem an sichtbaren Führer baaren Bestand zu keinem Ansehen gelangen" (S. 65).

Der Verfasser geht nun auf die Stellung der nationalliberalen Partei in Baden über, erzählt, wie die Partei hier in Folge des Ueberfalls des intransigenten Theils des Centrums allmälig wieder in ihre alte Stärke gekommen sei, wie im Centrum Händel zwischen den besonnenen und extremen Elementen entstanden, wie aber die Nationalliberalen es nicht verstanden hätten, diese Gunst des Augenblickes für sich auszunützen. Dabei auf die verfehlte Haltung der Partei gegenüber der Kirchenvorlage des Landtags 1887/88 übergehend, sagte er: „Man muß zugeben, daß das Vorhandensein einer Gefahr für den Landesfrieden nicht in jedem Fall einer Ordensmission vorliegt, und es deshalb von vorn herein nicht angemessen war, durch einen Akt der Gesetzgebung jeden Ordensangehörigen, auch wenn sein Orden in anderen Theilen des deutschen Reiches anstößig ist, eine Abhaltung von Missionen oder die Verrichtung gottesdienstlicher Funktionen in Baden zu verwehren und Baden in dieser Frage zu einem polizeilichen Asilum in Deutschland zu machen. Auch der Staatsminister Jolly hatte seiner Zeit dies Bedenken gegen die Initiativanträge geltend gemacht, aus welchem das Gesetz schließlich hervorging. — Aber was nützt dies? Die damals im Landtag und seit Kurzem im Reichstag wieder erstarkte Partei war in ihrer Ueberschätzung des Einflusses der Missionen auf die Volksstimmung übereifrig genug, dies mäßige Verlangen des Centrums abzulehnen" (S. 66).

Herr Baer erzählt dann weiter, wie dadurch ein Umschwung in den Stimmungen des Centrums und des Kirchenregiments eingetreten, welches für die von ihm empfohlene und von den Geistlichen beobachtete mäßige Haltung keine Gegenleistung gehabt, und wie in der Folge das extreme Element im Centrum die Oberhand erhalten." „So hat blinder Eifer auch da geschadet, wohin die Macht des Haldgottes sich nicht verbreitete, der gerade seinen Marsch nach Kanossa beendigt hatte." (S. 66). Die letzte Landtagswahl habe dann der Mehrheitspartei nur noch die bekannte Zweiangenmajorität belassen.

Im Reich habe der Reichskanzler, nachdem er im Jahre 1887 die neue Kirchengesetzgebung gegen die Stimmen der in Kulturkampffragen selbstständig verbliebenen Nationalliberalen durchgebracht, „während sonst das konservativ-nationalliberale Kartell allen seinen Wünschen im Reichstag und im Landtag, ja sogar durch Initiativanträge bereitwillig und zuvorkommend entsprach," bereits für den Fall eines Fehlausgangs der kommenden Reichstagswahlen ein Kartell der Konservativen mit dem Centrum vorbereitet. Der Ausgang der Wahlen vom Februar 1890 habe den Reichskanzler nicht überrascht. Um so überraschender sei er für die Nationalliberalen gewesen. „Ein Königreich — so fährt Baer fort — ein Königreich für eine Wahlparole, hieß es damals im nationalliberalen Lager. — Einer eignen Initiative baar, konnte sich die nationalliberale Partei im Wahlkampfe nur auf die Anklagebank setzen lassen und die gegen sie erhobenen Beschuldigungen mit mehr oder weniger Geschick zurückweisen. — Am schlimmsten ging es meinen nationalliberalen Freunden in Baden, die eine wahre Götterdämmerung aus dem Reichstag hinausgesegt hatte. (S. 68/69).

Um dem Unglück die Krone aufzusetzen, sagt Baer weiter, habe um die Märzenzeit die Kanzlerkrisis begonnen und bald mit dem Scheiden des Kanzlers geendet. „Der Fall Bismarcks schien aber der Partei der schwerste Schlag. Ihr Ethos beruhte seit 1884 gerade in ihrer Concordanz mit ihm. Der Ueberschuß des Vertrauens zu seiner Einsicht hatte das Vertrauen in ihre eigene Einsicht bedenklich gelähmt. Sie waren wieder „kindig, hatten aber das politische Denken verlernt und sich deshalb darauf beschränkt, über die „verlorene Schöne" zu klagen. — In Festen und Wallfahrten nach Mekka-Kissingen werden jetzt noch die Klagelöten geblasen. Der griechische Chor beweinte seinen gefallenen Helden und Cornelia war es, die den König Lear, der sie verstieß, wieder auf den Thron setzen wollte. — Warum soll man es den Nationalliberalen, die der Fürst bereits 1878/79 in's Herz getroffen hatte und deren reuiger Theil, als er zu Gnaden kam, er durch die Gegenleistungen, die er für diese Gnade verlangte, zum zweiten Mal zu Grunde richtete, es verargen, wenn sie ihm Treue bis in den Tod auf's Neue huldigten?" (S. 70).

„Schaut nicht um, der Fuchs geht um!" — So ruft Herr Baer seinen Freunden zur Rechten zu. „Es wäre ein Selbstmord, wenn die nationalliberale Partei jetzt nach seinem (Bismarck's) Rücktritt auf sein in der Jenaeser Rede hingeworfenes Programm hereinfallen würde. — Die Gründung eines neuen Kartells der Solidarität der nationalen Interessen und die Unterordnung unter die bewährte Führung in allen Fragen des nationalen Interesses heißt zur Zeit nichts Anderes als die Bildung einer Partei Bismarck sans phrase. — Es könnte der nationalliberalen Partei nichts Schlimmeres passiren, als wenn ein augenblicklicher Unwille gegen Caprivi sie auf's Neue in das fundamentale Verhältniß zu Bismarck bringen würde." (S. 72). „Alter oder neuer Kurs! so dürfen die Gegensätze nicht heißen für eine Partei, die sich selbstständig fühlt und liberal denkt. — Liberalismus und Reaktion! Das sind die Gegensätze, welche zuletzt die Parteien von einander unterscheiden müssen." (S. 73).

So Herr Baer über die Nationalliberalen. — Man muß sagen, viel Licht hat das „kleine Lichtbild", welches er hier seinen „alten Freunden zur Rechten" vorhält, nicht, man müßte denn das Lichtbild etwa so verstehen, daß es ein Bild ist, in dem den Abgebildeten bedeutend Lichter aufgesteckt werden. Indeß — man kann Mohren nicht als Weiße malen. Der Herr Oberlandesgerichtsrath hat zwar streng gerichtet, aber Niemand wird behaupten, daß er ein ungerechter Richter sei.

Deutschland.

Berlin, 19. Dezember.

Der Kaiser empfing gestern Abend den bisherigen deutschen Botschafter in Petersburg v. Schweinitz, sowie den neuernannten Botschafter General v. Werder. Sie verblieben zur Abendtafel im Neuen Palais.

— Gegenüber der Nachricht, daß in St. Petersburg eine Antwort Deutschlands auf die letzte russische Auslassung über die deutsch-russischen Unterhandlungen eingegangen sei, wird von unterrichteter Seite bemerkt, daß nichts davon bekannt sei, daß bisher in eine Erörterung über den materiellen Inhalt der neulichen russischen Vorschläge eingetreten wurde.

— Die polnische Reichstagsfraktion wird auf Veranlassung des (polnischen) landwirthschaftlichen Centralvereins für die Provinz Posen einen Antrag behufs Einführung landwirthschaftlicher Schiedsgerichte einbringen.

— Das vollständige Ergebniß der Reichstags-Ersatzwahl in Marienwerder liegt nunmehr vor. Danach erhielt v. Donimirski (Pole) 8423, Wessel (Reichspartei) 7330 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

— Herr Zelle, der neue Oberbürgermeister von Berlin, ist in's Herrenhaus berufen worden.

Hamburg, 19. Dez. Gelegentlich der Beeidigung des neuerwählten Senators Refardt anerkannte der Bürgermeister Mönckeberg die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit einer Aenderung der Hamburgischen Verfassung. Dabei bleibe der Uebergang zum Bureaukratismus ausgeschlossen, so lange die Hamburger Bürger sich bereit finden, in die Verwaltung einzugreifen, wie es tausendjährige Praxis gewesen.

Trier, 14. Dez. Auf der heutigen Versammlung der Centrumspartei sprach Oberlandesgerichtsrath Abg. Rören (Köln) über die Steuerreform. Ohne bereits in allen Punkten eine bestimmte Stellung einzunehmen, gab er die Erklärung ab, daß das Centrum kein Steuerreformgesetz ohne gleichzeitigen Erlaß eines Wahlgesetzes bewilligen werde.

München, 19. Dez. In der liberalen Vereinigung „Freimünchen" ist nach dem „Neuesten Nachrichten" einstimmig der Anschauung Ausdruck gegeben worden, daß die Forderung des allgemeinen direkten geheimen Wahlrechtes, sowie die Forderung der Vermehrung der Abgeordnetenzahl im Verhältniß zur Bevölkerungszunahme im Landtagswahlprogramm der Liberalen Ausdruck finden solle. Diese Anschauung kommt etwas spät. Vor ¾ Jahren hätten die Liberalen in der Kammer die beste Gelegenheit gehabt, ihr Ausdruck zu verleihen, aber sie haben damals die einschlägigen Petitionen für nicht geeignet zur Plenarberathung erklärt, und es fand sich nicht die nöthige Anzahl Abgeordneten, um die Berathung der Angelegenheit im Plenum der Abgeordnetenkammer zu reklamiren. Es wäre also sehr zu wünschen, daß die Liberalen nicht nur bei Wahlen wegen mit diesen Forderungen kokettiren, sondern daß sie auch ihr Aktionsprogramm durch sie bereichern. Eine passende Gelegenheit dazu zu versäumen, ist stets und unter allen Umständen ein Vergehen am Liberalismus.

Mainz, 18. Dez. Die Bierbrauer von Mainz und Umgebung haben gegen die drohende Brausteuer die Handelskammer um schleunige Maßnahmen angerufen. In ihrer Eingabe wird u. A. ausgeführt, daß der Gedanke der Regierung, die Steuer könne auf die Gastwirthe abgewälzt werden, undurchführbar sei. Das Bier werde in Mainz zu 16 Mk. per Hektoliter an die Gastwirthe verkauft und in den für den Konsum ausschlaggebenden Volkswirthschaften zu 10 Pfg. der Schoppen, also Mk. 20 der Hektoliter, ausgeschenkt. Von dem sehr bescheidenen Nutzen müßten aber die Wirthe Lokalmiethe, Steuern, Licht, Bedienung u. s. w. bestreiten. Da die Steuer ½ Pfg. auf den Schoppen beträgt, sei es nicht möglich, sie vom Konsumenten zu erheben; eine Erhöhung auf 1 Pfg. wäre ungerecht und wenig rathsam. Auch durch Verschlechterung der Qualität dürfte man die Steuer nicht herausschlagen wollen, es fiele daher das Steuer-Mehr von 32 Millionen auf die bestehenden 8000 Brauereien. Auf die hiesigen Brauereien fiele ein Steuer-Mehr von Mk. 372,475. Kleinere Aktienbrauereien würden kaum noch ihre Hypotheken- und Prioritätsschulden verzinsen können, während die kleineren Brauer ihr Geschäft einfach schließen könnten.

Ausland.

Wien, 19. Dez. Das offiziöse „Wiener Tagebl." meldet heute, daß im Falle der Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Deutschland dieselbe auch in Oesterreich erfolgen werde.

Die Regierung hat sich endlich, wie aus authentischer Quelle mitgetheilt wird, entschlossen, ein festes Programm auszuarbeiten, welches der Linken die Möglichkeit bieten würde, in eine feste Mehrheit mit den Polen und dem Hohenwartclub einzutreten. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Linken sind wohl erst im Anfangsstadium, allein folgende Programmpunkte, die vom Hohenwartclub und den Polen bereits angenommen wurden, sind bekannt. Die Konservativen verzichten auf ein weiteres Drängen in der Frage der konfessionellen Schule, unter dem Vorbehalt, daß die Rechte der Landtage in Schulangelegenheiten nicht weiter eingeschränkt werden. Den Slowenen werden keine weiteren Zugeständnisse mehr gemacht. Daher soll die Linke darin einwilligen, daß der böhmische Ausgleich vertagt werde, bis die Stimmung in Böhmen sich günstiger gestaltet. Ferner ist beabsichtigt, den Antisemitismus auf das Schärfste zu bekämpfen, als ein Zugeständniß an die Linke, welchem auch der Hohenwartclub ausdrücklich zustimmte. In gut unterrichteten Kreisen wird erzählt, daß Chlumecky bei Durchführung dieses Programms die Absicht habe, Minister des Innern zu werden. Präsident Smolka würde vom Präsidium des Abgeordnetenhauses gegen ein Ehrengehalt von 8000 Gulden zurücktreten und Kathrein Präsident des Hauses werden. Wenn eine Einigung zwischen der Regierung und der Linken auf dieser Grundlage zu Stande kommt, würde der Reichsrath aufgelöst und die Neuwahlen unter der Leitung Chlumecky's als Minister des Innern vorgenommen werden.

Paris, 19. Dez. Nach einer Meldung des „Jour" soll auch die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung gegen den Senator Devès und die Deputirten Cassagnac, Maret und Baron de Soubeyran verlangt werden. Cassagnac erklärt, sein Journal „Autorité" habe für Ankündigungen 45,000 Francs erhalten, er persönlich jedoch nichts. Baron de Soubeyran, der als Mitglied des Garantiesyndikats 40,000 Francs erhalten hat, wird morgen von der Panama-Untersuchungskommission vernommen werden.

Der Deputirte Jumel hat dem Wunsche des Kriegsministers Freycinet gemäß darauf verzichtet, die Regierung wegen Veröffentlichung des Briefes zu interpelliren, welchen der deutsche Waffenfabrikant Ludwig Löwe an den ehemaligen Kriegsminister Boulanger gerichtet hatte und der von rechtswegen in das Archiv gehört hätte.

Die Enquetekommission vernahm heute Monchicourt, der als Liquidator der Panamakompagnie fungirt hatte. Er theilte mit, Reinach habe zwei Millionen für die Publicität, fast 3 Millionen für die Kosten der Garantiesyndikate und cirka einundeinhalb Millionen für die keine bestimmte Verwendung in der Buchhaltung aufgewiesen war, erhalten. Auf die Frage Monchicourt's, ob all dies Geld für ihn gewesen sei, habe Reinach geantwortet: „Sie sind aber naiv!" Die Kommission befragte Monchicourt über den Posten von 1,400,000 Francs, der sich gleichfalls ohne bestimmten Nachweis in der Buchhaltung vorfindet. Monchicourt sagte, dieselben stellen den Gesammtbetrag mehrerer Bons auf Inhaber dar; diese wurden an der Kasse gezahlt, wenn sie die Unterschrift eines Administrators trugen. Die Unterschrift des Empfängers wurde nicht verlangt. Darunter befände sich ein Bon von 500,000 Francs an Herz gezahlt, für die Operation der Eskomptirung von Effekten, die Monchicourt nirgends vorgefunden hat. Monchicourt findet die an die Mitglieder des Garantiesyndikats gezahlten Betheiligungen zu hoch, da das Risiko ungewöhnlich gering war und die Panamafonds selbst ausgereicht hätten, die Emissionskosten zu decken. Obwohl die Emission mißlang, so wurden doch 11 Millionen an die Syndikatsmitglieder gezahlt.

Rom, 19. Dez. Das Schreiben des h. Vaters an die italienischen Bischöfe befaßt sich, wie sein Schreiben an das italienische Volk, ebenfalls mit der Freimaurerei. Es weist hin auf die seit anderthalb Jahrhunderten gegen die geheimen Gesellschaften gerichteten päpstlichen Kundgebungen, sowie auf die Thatsache, daß eine große Zahl der Italiener jenen Gesellschaften gegenüber sich in allzugroßer Sicherheit wiegt und die Größe der von dieser Seite drohenden Gefahr nicht erkennt, wo doch der altväterliche Glaube sehr gefährdet ist. Der Papst charakterisirt die freimaurerischen Lehren und bezeichnet als besonders verhängnißvoll die Lehre von dem Vorrang der weltlichen Gewalt vor der geistlichen, deren Folge die gewaltsame Einmischung in die kirchlichen Angelegenheiten sei. Die Freimaurerei habe es auch auf die Verleitung des niederen Klerus durch schöne Versprechungen abgesehen, doch dürfe man hoffen, daß er fest bleibe, nachdem er so vielerlei Prüfungen schon bestanden habe. Den Bestrebungen der Freimaurerei kämen ferner auch die Gewinnsucht und der Ehrgeiz Vieler entgegen; deren Belehrung möchten die Bischöfe sich besonders angelegen sein lassen; Gottes Hilfe werde ihnen diese gewiß schwere Aufgabe erleichtern. Auch aus Charakterschwäche gingen Viele mit den Freimaurern; diese müsse man aufrichten, ebenso Diejenigen, welche sich unbewußt von den Verlockungen der Freimaurerei verstricken ließen, obwohl Dank der offenen Verkündigung ihrer religionsfeindlichen Lehren keine Zweifel an den Zielen der Freimaurerei bestehen können. Der Kühnheit der Freimaurerei gegenüber genüge es nun aber nicht, sich vor deren Nachstellungen zu hüten, man müsse vielmehr den Kampf aufnehmen mit demselben durch den Glauben dargebotenen Waffen, welche sich einst gegen das Heidenthum bewährt hätten. Leider scheine nicht mit Unrecht behauptet zu werden, daß der alte Glaubensmuth in Italien abgenommen habe und der Eifer der Angreifer größer sei als derjenige der Vertheidiger des Glaubens. Auch doch gebe es für Diejenigen, welche ihr Seelenheil im Auge behielten, nur die Wahl zwischen Kampf und Untergang. Darum möchten die Bischöfe die Säumigen, die Schlaffen aufrütteln, zur Beilegung innerer Zwietracht mitwirken und alle Gläubigen als ein einziges und wohlgeordnetes Heer in den Streit führen.

Der König empfing die Adreßdeputationen des Senats und der Kammer. In der Deputation des Senats sagte der König, er beschäftige sich ebenso und vielleicht noch mehr als alle Anderen mit den letzten Zwischenfällen im Senat; er habe jedoch das volle Vertrauen, dieselben würden keinerlei Spuren zurücklassen und mit Weisheit und Patriotismus gelöst werden.

London, 19. Dez. Der Vertreter des „Standard" in Wien erhebt Bedenken gegen den ersten Artikel der bulgarischen Verfassungsänderung, der lautet: Fürst und Thronerbe sollten den Titel „Königliche Hoheit" tragen. Der Fürst habe ihm zwar selbst vor einiger Zeit bemerkt, daß die Königin Viktoria ihn als Mitglied des koburg'schen Hauses den Titel „Königliche Hoheit" verliehen habe, daß er demnach persönlich zur Führung des Titels berechtigt sei. Da aber der Berliner Vertrag nur von dem Fürsten und dem Fürstenthum spreche, so würde die Gesammtübertragung des Titels auf alle Fürsten und deren Nachkommen als eine Vertragsverletzung, als eine Mißachtung der Suzeränität der Pforte und als ein Schritt zur Selbständigkeit aufgefaßt werden können. Die Aenderung unterbliebe daher besser.

Sofia, 19. Dez. Der bulgarische Exarch in Konstantinopel sandte an den Metropoliten in Sofia ein Schreiben, worin er den Unwillen des Patriarchates über die geplanten Verfassungsänderungen, die die heiligsten Rechte der orthodoxen Kirchen antasten, ausdrückt. Die Geistlichkeit weist er an, ihre neutrale Stellung aufzugeben und das bulgarische Volk über die Verletzung seiner und der Kirche Rechte aufzuklären.

Die „Agence Balcanique" ist ermächtigt, die von ausländischen Blättern verbreiteten Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Vermählung des Fürsten Ferdinand als jeder Begründung entbehrende Vermuthungen zu bezeichnen.

Baden.

Karlsruhe, 19. Dez. Heute Vormittag empfing Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Staatsminister Dr. Turban zu längerem Vortrag und nahm dann die Meldung mehrerer Offiziere entgegen. Hierauf ertheilte Höchstderselbe dem Hofrath Professor Dr. Zangemeister von Heidelberg eine Privataudienz. Nachmittags nahm Seine Königliche Hoheit die Vorträge des Geheimeraths Freiherrn von Ungern-Sternberg, des Geheimeraths von Regenauer und des Intendanten Dr Bürklin entgegen. Um 6 Uhr besuchten Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin sowie die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen eine Weihnachtsfeier im Kadettenhause. Darnach hörte Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Legationsrathes Dr. Freiherren von Babo.

Morgen Nachmittag erwarten die Höchsten Herrschaften die Ankunft Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden und Norwegen, Höchstwelcher sich heute in Berlin befindet und über die Feiertage bei Seinen hohen Verwandten bleiben wird.

Karlsruhe, 19. Dez. Unser Fürstenpaar gedenkt, wie verlautet, auch in diesem Jahre, diesmal voraussichtlich begleitet von der Frau Kronprinzessin Viktoria von Schweden, das Weihnachtsfest mit dem um diese Zeit dorthin zurückkehrenden erbgroßherzoglichen Paare in Freiburg zu verbringen.

* **Karlsruhe,** 20. Dez. Wenn die Lügereien und Entstellungen der Nationalliberalen im eigenen Lande nicht mehr weiter getrieben werden können, da das Gegentheil ihrer Behauptungen zu offen vor Augen liegt, wenden sie sich an die ausländische Presse. Die badischen Amtsverkündiger drucken den Kohl dann ab in der Hoffnung, daß es doch noch dumme Seelen gibt, die auf den Leim gehen. So machen sie es jetzt mit der bekannten Mannheimer Diskussion zwischen Muser und Feige bezüglich des „zweisinnig-ultramontanen" Bündnisses. Nachdem beide Herren wiederholt das Gegentheil von dem erklärt haben, was ihnen von der gesammten nationalliberalen Presse angedichtet worden war, kommen die „Basler Nachrichten" und behaupten in einer Zuschrift aus Baden wieder das Gleiche und der Mannheimer Amtsverkündiger hat die Kühnheit, den ganzen Artikel abzudrucken, ganz unbekümmert um die Richtigstellungen der Herren Muser und Feige. Dem Schweizer Blatt wird nämlich geschrieben, Feige habe gesagt: „Es existirt für das Centrum nichts Unangenehmeres als das Bündniß (oder der Vorwurf eines solchen) mit den Linksliberalen." Nach dieser Darstellung erscheinen ein Bündniß oder der Vorwurf eines solchen ganz identisch, während thatsächlich ein großer Unterschied besteht. Vorwürfe kann Jedermann erheben, namentlich wenn es, wie im vorliegenden Fall, Jemand sehr um solche Vorwürfe zu thun ist. Mit dem bloßen Vorwurf ist aber noch nicht bewiesen, ob er auch begründet und gerechtfertigt ist. Daran stößt sich der Artikelschreiber der „Basler Nachrichten" nicht, wenn er nur seinen Zweck erreicht, d. h., einige Gimpel fängt. Daß der Herr es ausgezeichnet versteht, die Dinge auf den Kopf zu stellen, beweist er auch durch verschiedene andere Neuerungen in demselben Artikel; z. B. auch dadurch, daß er behauptet, „die Thatsache, daß die „ultramontane

"Presse" der Militärvorlage immer mehr annehmbare Seiten abgewinne, sei auch nicht gerade geeignet, die freisinnige Liebe heißer zu machen." Welche annehmbaren Seiten die Centrumspresse der Militärvorlage abgewonnen hat, erzählt der wahrheitsliebende Herr natürlich nicht. Die nationalliberale Presse behauptete bisher stets das Gegentheil, indem sie wahrzunehmen glaubte, die Centrumspresse nehme gegen die Militärvorlage eine viel entschiedenere Stellung ein, als die Centrumsfraktion im Reichstag und doch hat letztere bis jetzt bekanntlich nur die zweijährige Dienstzeit als annehmbar erkennen können. Man sieht daran wieder, daß Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit keine Charaktertugenden des Nationalliberalismus sind. Die weitere Bemerkung, daß die „Ultramontanen" mit dem Antisemitismus liebäugeln, ist ebenfalls ein Beweis dafür.

* **Karlsruhe,** 20. Dez. Die Abonnements-Einladung der „Konst. Ztg." enthält folgenden Passus:

„Die „Konstanzer Zeitung", unabhängig nach allen Richtungen, wird wie bisher auf dem Boden liberaler Gesinnung stehen, die wirklich freisinnigen Grundsätze unterstützen, ohne dabei sich an die Rockschöße der Ultramontanen zu hängen oder Opposition lediglich um der Opposition selbst willen zu machen."

Es ist Thatsache, daß die „Konst. Ztg." sich nicht so fest wie ihre anderen gesinnungsverwandten Kolleginnen auf das Programm Kiefer eingeschworen hat, obgleich sie in seiner nächsten Nähe sich befindet und es ist auch bekannt, daß sie sich bis zu einem gewissen Grad eine eigene Meinung bewahrt hat; aber von ihrem bisher vertretenen Standpunkt bis zu „wirklich freisinnigen Grundsätzen", mit denen sie sich brüstet, ist es noch sehr weit.

* **Karlsruhe,** 20. Dez. Anläßlich des sogenannten Löwe-Skandals wird in verschiedenen Blättern darauf hingewiesen, daß auch der nicht jüdische Kanonen-Krupp an fremde Mächte Kanonen liefere und im Jahre 1868 dem Kaiser Napoleon wiederholt ein Anerbieten zur Lieferung von Geschützen gemacht habe. Das ist nun eine Thatsache, die feststeht und auch von Herrn Krupp nicht abgeleugnet wird. Zur Vertheidigung Krupp's und zur Beleuchtung des zwischen seiner Handlungsweise und jener des Herrn Löwe bestehen sollenden Unterschieds wird hervorgehoben, daß Krupp in vollständig friedlichen Zeiten seinen Offertebrief an Napoleon schrieb, während Löwe dies in einer kritischen Zeit that und daß dieser ein direktes Angebot machte, während Krupp nur seinen Musteratlas mit einem allerdings sehr eindringlichen Empfehlungsschreiben übersandte. Ein ganz kleiner äußerlicher Unterschied zu Gunsten des Herrn Krupp ist da wohl nicht zu verkennen, dem Wesen nach verschwindet derselbe aber fast ganz. Erstens ist man vor einem Krieg, mögen die Zeiten momentan auch noch so friedlich erscheinen, niemals sicher. Das beweist gerade der Krieg von 1870. Hätte Frankreich im Jahre 1868 auf das Anerbieten des Herrn Krupp hin — und ein solches wenn auch weniger bestimmt als jenes des Herrn Löwe, war sein Brief — von ihm Geschütze bestellt, so wären sie eben 1870/71 gegen Deutschland in Verwendung gekommen, so gut wie die mit Löwe'schen Maschinen hergestellten Lebelgewehre, wenn im Jahre 1886 ein Krieg ausgebrochen und die Maschinen bestellt worden wären; der Effekt wäre in beiden Fällen derselbe gewesen. Die unberechenbare Nähe eines Krieges, sowie der Umstand, daß eine Fabrik nach Rußland und nicht nach Frankreich Waffen oder Maschinenmaterial liefert, spielen keine große Rolle. Im jedem Fall muß der vielgerühmte Patriotismus solcher Firmen und Fabrikanten in den Augen des Volkes, dessen Söhne im Felde mit einheimischem Fabrikat todtgeschossen würden, in eigenthümlichem Lichte erscheinen. Unter schweren materiellen und physischen Opfern unterhält das deutsche Volk eine starke Armee, damit es vor den Angriffen seiner Gegner gesichert ist, während deutsche Fabrikanten um des „Geschäftes Willen" die Macht der Gegner stärken helfen wollen, also indirekt selbst das Vaterland in Gefahr bringen und den eigenen Staat zu fortgesetzter Vermehrung seiner drückenden Militärlasten veranlassen. Alles des Geschäftes, des Verdienstes wegen und dabei sind die Herren so hochpatriotisch, während andere Leute, die um ihres Gewissens und ihrer heiligen Religion wegen sich in Glaubenssachen dem als „ausländischen Souverän" bezeichneten Papst unterwerfen, für Reichsfeinde und staatsgefährlich erklärt werden. Doch das nur nebenbei. Wir sind weit entfernt, die Handlungsweise des Herrn Löwe zu vertheidigen; im Gegentheil, wir tadeln und mißbilligen sie ganz entschieden, aber es erscheint uns auch unbegreiflich wie gewisse Blätter fast das gleiche Verhalten anderer Waffenfabriken als so harmlos und unschuldig hinzustellen versuchen.

* **Karlsruhe,** 20. Dez. Wenn die Zeichen nicht trügen, steht eine neue Bismarckpartei in Aussicht. Vor etwa zwei Wochen stand in verschiedenen Blättern, auch im „Beob.", die Mittheilung, es habe in der bayerischen Pfalz eine Versammlung von Vertrauensmännern stattgefunden, welche die Gründung einer deutsch-nationalen Partei bezweckte. Auf dieser Versammlung wurde, wie bekannt, folgende Resolution gefaßt: „Die Versammlung hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die seitherige Volksvertretung im Großen und Ganzen die Interessen der Landwirthschaft und der Gewerbetreibenden gegenüber dem Ausland, der Industrie und der Börse nicht in dem Maße gewahrt hat, welches zur Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit und gedeihlichen Weiterentwicklung nothwendig ist und verlangt deshalb diesen Faktoren gegenüber vollständige Gleichberechtigung und legt entschieden Protest ein gegen die Einführung des Freihandels." Eine ähnliche Versammlung hat in Württemberg stattgefunden. Die „Köln. Ztg." erhielt nun bezüglich dieser Vorgänge verschiedene Zuschriften, wovon mehrere aussprechen, die bedenkliche Seite dieser Bestrebungen sei, daß das neue Parteiprogramm beabsichtige, eine deutliche Spitze gegen die Person des Deutschen Kaisers aufzunehmen, soweit das mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Strafgesetzbuches für zulässig erkannt werde. Da der Hauptsitz der vorhandenen Unzufriedenheit in Süddeutschland und im Westen des Reiches sei, so hoffe man hier auf besonders zahlreichen Abfall von den bisherigen Fraktionen, indessen spreche es nicht für die Siegeszuversicht dieser politischen Gründer, daß sie ihre Vorbereitungen im tiefen Dunkel des Geheimnisses zu treffen genöthigt sind. Die Väter und Hintermänner dieser Bewegung sind offenbar die Anhänger der Bismarck'schen Fronde, welche die gegenwärtige Nothlage und allgemeine Unzufriedenheit zur Gründung einer Bismarckpartei ausnützen wollen. Daß sie ihren Zweck erreichen, ist trotz der großen Bismarckwallfahrten mehr als unwahrscheinlich.

.·. **Aus Baden,** 20. Dez. In Ihrem gestrigen Blatte machten Sie auf die Jesuitentödter in Karlsruhe aufmerksam. Es ist traurig, daß gerade die Beamtenwelt glaubt, gegen die Vertreter der katholischen Kirche vorgehen zu müssen, während doch sie als Stand der Gebildeten dafür sorgen sollten, daß man gegen die religiöse Ueberzeugung seines Nächsten nicht „eifert". Uebrigens richten sich die Leute selbst, wenn sie zur Hetze und zum allgemeinen Radau Unterbeamte benutzen, wie den Registraturassistenten Metzger.

Mannheim, 19. Dec. Morgen findet hier die Generalversammlung der Badischen Bank statt, welche über die Vorschläge der Regierung bezüglich der Fortsetzung des Notenprivilegs auf weitere 25 Jahre zu beschließen hat. Diese Vorschläge beruhen im Wesentlichen auf dem mit dem letzten Landtag vereinbarten, den gleichen Gegenstand betreffenden Gesetze und es dürfte deren Annahme besondere Schwierigkeiten nicht bereiten. Unter ihnen befindet sich, wie man vernimmt, die event. Errichtung von Bankfilialen außer Karlsruhe, sofern die Regierung ein bezügliches Begehren stellt. Nach der mit der Bank erfolgten Vereinbarung ist der Gegenstand an den Bundesrath zu leiten.

⊛ **Von der Neckarspitze,** 19. Dez. Das heutige „Mannheimer Volksblatt" bringt eine Notiz, nach welcher ein Mannheimer Professor (Realschule) zum Kreisschulrath in Lahr ausersehen worden ist. Jene Persönlichkeit ist seinem „gründlichen Wissen und liebenswürdigen Charakter" nach zweifellos geeigneter, als die bereits mehrfach besprochene des Freiburger Professors, wenngleich keine Aussicht vorhanden zu sein scheint, den Mannheimer Herrn für Lahr zu gewinnen. Neuerdings taucht noch ein Bewerber in der Person des sehr jungen Professors St. in E. auf — eine wahre Verlegenheitsperson. Billigerweise sollte man denken, daß wer Hammer sein will, doch erst gefühlt haben muß, was Ambos sein heißt. Die Besetzung der Kreisschulrathsstelle in Lahr mit so „jungen Kräften", die selbst noch unfertig sind, wäre für die badische Lehrerschaft eine Beleidigung und für ältere, erfahrene Herrn eine Zurücksetzung. Auf einen solchen Posten gehört ein erprobter Mann mit vieljähriger Erfahrung und konziliantem Benehmen, dem das Amt und nicht der Gehalt die Hauptsache ist. Wie groß übrigens die Verlegenheit des Oberschulraths sein mag, geht daraus hervor, daß dieser sich nicht mehr mit der Sache befassen, sondern die Angelegenheit dem Ministerium überlassen haben soll.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 19. Dez. Bekanntlich führt die badische Staatseisenbahnverwaltung für die Hauptlinie die Geschwindigkeit von 90 Kilometer in der Stunde ein, um die Weltbewerbung der linksrheinischen Linien in den durchgehenden Schnellzügen zu bestehen. Es sind zu diesem Zwecke bedeutende Mittel bewilligt worden, die entsprechenden Lokomotiven wurden in England und Grafenstaden bestellt. Letzten Freitag wurde nun ein Probezug mit zehn Wagen von Karlsruhe nach Basel abgelassen und mit einer Grafenstadener Maschine die gewünschte Fahrgeschwindigkeit erreicht. Mit einem Aufenthalt von 12 Minuten währte die Fahrt 2½ Stunden. Die englische Fahrgeschwindigkeit von 120 Kilometer kann wegen Mangels eines entsprechenden starken Unterbaues nicht erzielt werden.

Heidelberg, 19. Dez. Wie hier bekannt geworden, wird die badische Regierung mit großem Nachdruck für die Vereinigung des badischen und des Main-Neckarbahnhofes eintreten. Man hofft allgemein, daß ein Centralbahnhof erbaut werden wird.

Ettlingen, 12. Dez. Als Kreisabgeordnete, zur Vertretung der Gemeinden, wurden für den hiesigen Bezirk gewählt die Herren Bürgermeister Kastner in Mörsch und Bürgermeister Kühn in Bruchhausen.

× **Muggensturm,** 18. Dez. Der hiesige katholische Volksverein und der katholische Afrikaverein veranstalteten heute gemeinschaftlich eine gut besuchte Versammlung, in welcher der Vorstand des katholischen Arbeitervereins Karlsruhe über die Wichtigkeit und Thätigkeit dieser beiden Vereine einen Vortrag hielt und darauf in längeren Ausführungen von den wichtigsten gegenwärtigen Zeiterscheinungen ein interessantes und lehrreiches Bild entwarf. Herr M. Unser von hier sprach in schöner Rede über die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Dem Karlsruher Redner, der mit seinem heutigen Vortrag von den beiden hiesigen katholischen Vereinen Abschied nahm, wurde für seine Thätigkeit die gebührende Anerkennung ausgesprochen.

♉ **Muggensturm,** 18. Dez. Eine hiesige Frau gab heute einem Handwerksburschen versehentlich statt einem 2-Pfennigstück ein Zehn Markstück. Als sie später, ihres Irrthums inne geworden, der Polizei Anzeige machte, die dann sämmtliche ortsanwesende „Durchreisende" verhörte und untersuchte, brachte erst nach längerem Leugnen ein älterer Fechtbruder das Geldstück, in ein Sacktuch eingebunden, aus dem Stiefelrohr hervor, obgleich ihm ein Geschenk und freier Paß in Aussicht gestellt wurde, wenn er das Geldstück gleich herausgebe. Er wurde daraufhin „eingelocht" und wird morgen dem Amtsgericht Rastatt vorgestellt. Das ist „Gaunerehrlichkeit."

Vermischte Nachrichten.

— Einzelne Cholerafälle kommen noch immer in Hamburg vor. Wie der „Reichsanzeiger" mittheilt, sind seit dem 28. November bis zum 10. Dezember noch je eine Neuerkrankung in Altona und in Hamburg, letztere mit tödtlichem Verlauf, gemeldet worden. Außerdem ist in der verflossenen Woche in Hamburg am 12. d. M. ein neuer Todesfall in Folge von Cholera vorgekommen; auch wurden dort am 16. d. M. zwei Neuerkrankungen aus einem und demselben Hause gemeldet. Danach scheint in der That die Cholera in Hamburg überwintern zu wollen, um im nächsten Frühjahr mit erneuter Kraft wieder auszubrechen. Es ist Sache der Hamburger Behörden, sich gegen die drohende Wiederkehr des unheimlichen Feindes auf's Sorgfältigste zu rüsten. — Der Reichskommissar für die Gesundheitspflege im Rheinstromgebiet Gescher, macht bekannt, daß er am 14. d. M. die Kontrolstation Emmerich aufgelöst hat und daß nunmehr im gesammten Rheinstromgebiet ein Ueberwachungsdienst nicht weiter ausgeübt wird. Während der gesammten Zeit des Schiffsüberwachungsdienstes auf dem Rhein sind 51,482 Schiffe und 157 Flöße untersucht und 27,960 Schiffe desinfizirt worden. Die Zahl der untersuchten Personen beträgt 258,418. Es sind 6 Fälle von Cholera-Erkrankungen und 8 choleraverdächtige Erkrankungen festgestellt worden. Die in dem Mannheimer Gebiet festgestellten Cholerafälle sind in diesen Zahlen nicht inbegriffen.

** **St. Goar,** 17. Dez. Vergangene Nacht ereignete sich auf dem im Hafen von St. Goarshausen liegenden Taucherschacht III ein bedauerlicher Unglücksfall. In der Taucherglocke waren drei Arbeiter mehrere Meter unter der Wasseroberfläche, auf dem Boden des Rheines, mit Felsbohrungen beschäftigt. Plötzlich riß eine der schweren Ketten an der durch Dampfkraft niedergedrückten Glocke. Dieselbe hob sich durch die in derselben komprimirte Luft schnell empor und die Leute waren sofort unter Wasser. Einer der Arbeiter war so glücklich, im letzten Augenblick eine im Innern der Glocke angebrachte Treppensprosse zu ergreifen und sich zu retten. Der Zweite schwamm unter dem die Glocke tragenden Schiffe hindurch an's Land, der Dritte fand leider seinen Tod durch Ertrinken.

Lokales.

Karlsruhe, 20. Dezember.

□ **Das Leibgrenadierregiment** veranstaltete am Samstag Nachmittag im Großh. Hoftheater eine Erinnerungsfeier an das Gefecht bei Nuits, wo das Regiment mit bewundernswerther Tapferkeit, aber auch mit großen Verlusten den Bahndamm erstürmte und den überlegenen Feind in die Flucht schlug. Einen Bericht über die Feier können wir nicht bringen, da die Redaktion keine Eintrittskarte erhielt und ihrem Vertreter in Ermangelung einer solchen der Zutritt versagt wurde.

— **Im Kolosseum** nimmt am 22. d. M., also am Donnerstag, der so rasch beliebt gewordene Salonhumorist Richard Pelzner Abschied vom hiesigen Publikum. Derselbe hat für die letzten 3 Tage seines Gastspieles neue Couplets einstudirt, die, wie man uns versichert, außerordentlich humorvoll und wirksam sein sollen. Das gegenwärtige Kolosseum-Ensemble ist wohl eines der besten, und so ist es wohl zweifellos, daß die nächsten Vorstellungen eine ganz außerordentliche Zugkraft ausüben werden. Am 24. und 25. Dezember finden der hohen Feiertage wegen keine Vorstellungen statt. Vom 26. an wird Radfahrer Derringtou (ein Herr, eine Dame und ein kleines Mädchen) sich in kunstvollen Evolutionen präsentiren; ersterer soll auch großartige Leistungen auf einem schlaffen Telephondraht bieten. Die unausgesetzten Bemühungen des Direktor Carlsen verdienen wirklich durch fleißigen Besuch belohnt zu werden.

— **Ein Gang durch die Straßen unserer Stadt** ist gegenwärtig in den Abendstunden sehr lohnend. Die reich ausgestatteten, hellerleuchteten Läden gewähren einen prächtigen Anblick. Allüberall sieht das Auge auf das nahende Weihnachtsfest hindeutende Gegenstände, welche die Herzen der Kinder höher schlagen lassen und die Erwachsenen zurückversetzen in die glücklichen Zeiten ihrer fröhlichen Kinderjahre. Wem würde das Herz nicht aufgehen, wenn er an einem Schaufenster, in welchem allerhand allerliebste Spielsachen hoch aufgestapelt sind, die Kinder in heller Freude jauchzen hört, ihre gerötheten lieblichen Gesichtchen leuchten sieht! Fast vor jedem Schaufenster steht eine Anzahl Neugieriger, die daselbst ausgestellten Herrlichkeiten bewundernd und anstaunend! Viele müssen es allerdings hierbei bewenden lassen, denn ihr Geldbeutel läßt den Ankauf der oft sehr kostspieligen Gegenstände nicht zu. Jedoch ist glücklicherweise die Freude des Beschenkten in den weitaus meisten Fällen nicht abhängig von der Größe und dem Werthe des Geschenkes. Eine kleine Gabe, welche den Bedürfnissen und Neigungen des Beschenkten entspricht, erfreut oft vielmehr, als kostspielige, theure Präsente.

— **Der „Bad. Landesb."** (Organ der demokratisch-deutsch-freisinnigen Partei) macht in seiner Samstagsnummer bekannt, daß er von Neujahr ab nicht mehr zweimal, sondern nur noch einmal erscheint.

— **Thierquälerei.** Vergangene Woche wurden Nachts Studierende attrapirt, deren großer Hund eine Katze im Maule mitschleppte. Letztere vom Hunde im Genick gefaßt, schrie jämmerlich, was jedoch die Herren noch zu gaudiren schien. Die Polizei machte der Thierquälerei ein Ende und brachte die Herren zur Anzeige.

E. **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer II vom 17. d. M. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Fischler, Vertreter der Staatsanwaltschaft Staatsanwalt Döller. 1. Auf der heutigen Tagesordnung steht als erster Fall die Anklagesache gegen Ernst Glasstetter aus Ettlingen wegen Bedrohung. Es handelt sich hier um eine Berufungssache; das Schöffengericht Ettlingen hatte den Genannten, der wiederholt seine Frau mit Todtschen bedroht hatte, zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß refurirte Glasstetter, jedoch ohne Erfolg, denn das untergerichtliche Urtheil wurde heute bestätigt. 2. Wegen Hausfriedensbruch erkannte der Gerichtshof gegen den im Jahre 1873 geborenen Landwirth Karl Bräutigam von Rheinhausen auf 14 Tage Gefängniß. 3. Bei einer Familie in Bruchsal miethete sich im Monat Oktober der Anstreicher Johann Edmund Kirchenmaier von Wiesenthal mit der Angabe ein, daß er in Stelle sei und täglich 3 Mark verdiene. In Wirklichkeit war dies vollkommen unwahr, denn Kirchenmaier war stellenlos; als er merkte, daß seine schwindelhaften Mittheilungen entdeckt waren, entfernte er sich heimlich und nahm noch aus der Wohnung einen nicht ihm gehörenden Schirm und Hut mit. Kirchenmaier wird wegen Betrugs und Diebstahls unter Anrechnung von 2 Wochen Untersuchungshaft mit 5 Monaten Gefängniß bestraft. 4. Aus einem Obstgarten der westlichen Karlfriedrichstraße zu Pforzheim wurde in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober eingestiegen und von verschiedenen Bäumen cirka 200 Birnen entwendet; durch einen Zufall gelang es, der Diebe habhaft zu werden in den drei Gebrüdern Otto Gustav Mitter, Karl Gustav und Emil Eugen Mitter aus Pforzheim. Das gegen die drei Genannten wegen Diebstahls erlassene Urtheil lautete für die beiden ersten Angeklagten auf je 3 Monate und für Emil Eugen Mitter auf 2 Monate Gefängniß. 5. Das Schöffengericht Pforzheim verurtheilte in seiner Sitzung vom 8. November den 24 Jahre alten Goldarbeiter Gottfried Feiler von Oeschelbronn, wohnhaft in Pforzheim, wegen Körperverletzung zu 8 Monaten Gefängniß. Feiler legte die Berufung ein, der der Gerichtshof in soweit stattgab, als er die Strafe auf 2 Monate Gefängniß ermäßigte.

Tagesordnung der Strafkammer III. Mittwoch, den 21. Dezember, Vormittags 9 Uhr. 1. Julius Kronei von Schaitdorf wegen Körperverletzung. 2. Anna Herr von Oberbeuern wegen Diebstahls. 3. Hugo Flora von Hall wegen Beamtenbeleidigung. 4. Josef Braun von Bühlerthal wegen Gestattung eines Glückspiels. 5. Johanna Herr und Bernhard Herr aus Balg wegen Forstdiebstahls.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. Dez. Die socialdemokratische Reichstagsfraktion hat auf Anregung des Parteitages in ihrer letzten Sitzung beschlossen, einen Antrag auf Aufhebung des Diktatur-Paragraphen in den Reichslanden einzubringen. Bei der zweiten Lesung des Etats beabsichtigt ferner die Fraktion die Ausdehnung der Arbeiterschutz-Gesetzgebung und Gewerbe-Inspektion auf die Hausindustrie zu verlangen.

München, 20. Dez. Prinz Ludwig übernahm das Protektorat des im nächsten Jahre hier stattfindenden deutschen Journalisten- und Schriftsteller-Kongresses.

Paris, 20. Dez. Die Enquetekommission vernahm mehrere Angestellte der Panamakompagnie, die mittheilten, in der Verwaltung habe ein eigenes Preßbureau bestanden, das die für die Publicität zu zahlenden Summen anwies. Der Deputirte Soubeyran gibt zu, als Benefiz aus dem Garantiesyndikat 27,500 Franken erhalten zu haben, nachdem er 12,500 Fr. eingeschlossen hatte. Als Finanzier sei er zur Theilnahme am Syndikat berechtigt gewesen; solche Syndikate seien die unerläßliche Bedingung der Lancirung großer Finanzunternehmen. Die Kommission vernimmt nächstens Floquet, den früheren Polizeipräfekten Andrieux und den Deputirten Caffarelli.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 18. Dez. (Produktenmarkt.) Weizen pfälzer n. 17.25—.—, norddeutscher 17.——17.25, russ. Saxonska 19.——.—, Azima 18.——18.50, Girka 17.50 bis 18.—, Taganrog 18.——18.25, amerik. Winter 17.75 bis —.—, rumänischer 16.——17.50, Theodosia —.——.—, Kernen 17.——.—, Roggen pfälzer 15.——15.25, rumänischer —.——.—. Gerste hiesiger Gegend 16.25—18.50, pfälzer 16.50—17.—, ungarische —.——.—. Hafer badischer 13.50 bis 14.—, norddeutscher —.——.—, russischer —.——.—. Mais amerik. mixed 12.50——.—, Donau 12.25——.—. Kohlreps deutscher neuer 26.——26.50. Leinöl mit Faß 48.——.—. Rüböl mit Faß 59.——.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 20.25——.—. Weizenmehl Nr. 00 31.—, Nr. 0 28.—, Nr. 1 26.—, Nr. 2 25.—, Nr. 3 24.—, Nr. 4 20.50. Roggenmehl Nr. 0 24.—, Nr. 1 21.—. Tendenz: Weizen und Roggen etwas ruhiger, Gerste und Hafer behauptet.

Mannheim, 18. Dez. (Produktenbörse.) Weizen per März 16.40, per Mai 16.55, per Juli 16.80. Roggen per März 14.35, per Mai 14.55, per Juli 14.60. Hafer per März 14.10, per Mai 14.55, per Juli 14.60. Mais per März 11.15, per Mai 11.15, per Juli 11.15. Tendenz: fester.

Mannheim, 18. Dez. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 2.50—3.— Mk., per Pfund 3—4 Pfg.; Eier per Hundert 6.——7.80 Mk., per Stück —— Pfg.; Butter per Pfund 1.05—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 10.——15.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Birnen per Ctr. 12.——19.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 9—10 Pfg.; Sellerie per Kopf 7—8 Pfg.; Kirschen per Pfund —— Pfg.; Gurken per Stück —— Pfg.; Spargeln per Pfund 0 bis 0 Pfg.; Bohnen per Pfund —— Pfg.; Weißkraut per Kopf 12—20 Pfg.; Rothkraut per Kopf 15—25 Pfg.

Mannheim, 19. Dez. (Geflügelmarkt.) Huhn per Stück 1.20—1.60 Mk., Welschhahn per Stück 0.— bis —.— Mk., Hahn per Stück 1.20—1.70 Mk., Gänse per Stück 3.50—4.50 Mk., Hasen per Stück 0.— Mk.

Mannheim, 19. Dez. (Fischmarkt.) Brasem per Pfund 35 Pfg., Hecht per Pfund 1.20 Mk., Barsch per Pfund 70 Pfg., Aal per Pfund 1.— Mk.

Mannheim, 19. Dez. (Strohmarkt.) Wiesenheu per Ctr. 4.——4.20 Mk., Kleeheu per Ctr. 4.50—4.80 Mk., Kornstroh per Ctr. 2.20—2.60 Mk., Gerstenstroh 1.80—2.— Mk.

Durlach, 17. Dez. 50 Kilo alter Hafer 0.—, neuer 7.25, Gerste 0.— Mk. ½ Kilo Erbsen 18, Linsen 26, Bohnen 18 Pfg. 1 Kilo Halbweißbrod 34, 1½ Kilo Schwarzbrod 38 Pfg., ½ Kilo Ochsenfleisch 66, Rindfleisch 60, Schweinefleisch 66, Hammelfleisch 66——, Kalbfleisch 66 Pfg. Butter 1.20 Mk., 10 Eier 75—— Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 0.70 Mk., 50 Kilo neues Heu 4.—, Stroh 2.——2.80 Mk.

Straßburg, 19. Dez. Auf dem heutigen Schlachtviehmarkte wurden verkauft: 93 Ochsen 120—128 Mk., 166 Kühe 80—112 Mk., 27 Kuhviertel 80—104 Mk., 4 Stiere 92—98 Mk., 28 lebende Schweine 120 bis 124 Mk., — geschlachtete Schweine —— Mk., 32 lebende Hämmel 120—128 Mk., 12 geschlachtete Hämmel 104 bis 108 Mk., 33 lebende Kälber 108—120 Mk. Alles für 100 Kilo.

Frankfurt, 19. Dez. Die Tendenz war heute ziemlich fest, das Geschäft übrigens still. In erster Linie ist die Besserung von Bergwerken zu erwähnen, welche auf Auslassungen der „Köln. Ztg." über das Kohlensyndikat zurückgeführt wurde und die auf den Gesammtmarkt günstig einwirkte. Außerdem war der Wiener Markt günstig disponirt und fanden auf von dort kommende Anregung besonders in Kreditaktien größere Käufe statt. Zu der freundlicheren Stimmung trug auch die feste Haltung der Pariser Börse bei, wodurch namentlich Türkische Werthe gefragt waren. Dann machten die befriedigenden Positionen des Reichsbankausweises guten Eindruck. Schweizer Bahnen etwas besser. (Fr. Journal.)

Frankfurt, 19. Dez. Der heutige Viehmarkt war mit 458 Ochsen, 28 Bullen, 562 Kühen, Rindern und Stieren, 546 Kälbern, 550 Hämmeln und 510 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Sorte 67—69, 2. Sorte 56—62 Mk., Bullen 1. Sorte 47—49, 2. Sorte 43—45 Mk., Kühe, Rinder und Stiere 1. Sorte 52—56, 2. Sorte 39—44 Mk. Preis für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber 1. Sorte 59—63, 2. Sorte 49—55 Pfg., Hämmel 1. Sorte 50—52, 2. Sorte 30—34 Pfg., inländische Schweine 1. Sorte 60—62, 2. Sorte 58—59 Pfg. Alles für ein Pfund Schlachtgewicht.

Berlin, 19. Dez. Spiritus 50er hier 51.—, 70er hier 31.50, für Dez.-Jan. 30.50, für Juni-Juli 32.10.

Bremen, 19. Dez. (Erdöl) Standard white hier 5.50. Still.

Hamburg, 19. Dez. Kaffee: Good average Santos für Dez. 78¾ Pfg., ditto für März 76½ Pfg.

Antwerpen, 19. Dez. (Erdöl) Gereinigtes 12⅝, Dezember ——, Januar 12⅝, Januar-März 13—. Fest. Amerikan. Schweineschmalz, nicht verzollt, disponibel 119— Fr.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Geburten: 12. Dez. August, Vater Friedrich Buz, Friedhofarbeiter. — 13. Dez. Johanna Magdalena, Vater Josef Daniel, Fabrikarbeiter. — 14. Dez. Hermine, Vater Georg Scherrer, Bierführer. — 15. Dez. Albert, Vater Karl Bilding, Schlosser. — 18. Dez. Ernst Karl, Vater Ernst Lievemann, Lokomotivheizer.

Todesfall: 17. Dez. Elisabetha, alt 9 Monate 16 Tage, Vater Friedrich Sponagel, Postschaffner.

☞ Liebhaber eines guten preiswürdigen **Kaffee und Thee's,** sowie vorzüglicher **Cigarren** machen wir auf die Annonce der Firma **F. A. Herrmann** in **Karlsruhe** in vorliegender Nummer besonders aufmerksam.

☞ Die diesjährige **sehr schön illustrirte Weihnachtsnummer** der **„Sterne und Blumen"** wird unter dem Titel

„Weihnachtsglocken"

auch **separat** abgegeben. Bei Bestellung von **mindestens 3 Exemplaren** liefern wir dieses Festblatt **portofrei zu 4 Pfg. pro Exemplar.** Auf je 10 Exemplare wird ein **Freiexemplar** gegeben. Eine **einzelne** Nummer kostet 10 Pfg. Der **Inhalt** der **„Weihnachtsglocken",** welche die größeren Bilder: **„Weihnachtsidylle" „Der Kinder Weihnachtstraum"** enthalten, ist folgender:

„Christfest" (Betrachtung).
„Das schönste Christgeschenk" (Gedicht).
„Der Segen der Arbeit" (Weihnachtsgeschichte).
„Der Kinder Weihnachtstraum" (Gedicht).
„Christnacht" (Gedicht).
„Der Weg zum Christkindlein" (Weihnachtsmärchen).
„Die Hirten".

☞ **Das Festblatt eignet sich überall zur Massenverbreitung.**

Wir ersuchen die **Bestellungen** auf dasselbe **sofort** zu machen, damit **rechtzeitig** geliefert werden kann.

Expedition des „Badischen Beobachters". Karlsruhe.

Weinstube zum „Rodensteiner",
Karlsruhe, Herrenstraße 16,
bestens empfohlen.

MENZER's Griechische Weine!
sind sehr billig.

Probekisten von **je 12 grossen Flaschen,** herb, süss oder claret:

Marke	A.	B.	C.	D.	F.	G.
	18 Mk.	18 Mk 60 Pfg.	20 Mk. 40 Pfg.	19 Mk	12 Mk.	12 Mk.

Weisse deutsche Tischweine von 50 Pfg. der Liter an. Rothe deutsche Tischweine von 100 Pfg. der Liter an.

Bitte verlangen Sie die ausführliche **Preisliste** von **J. F. Menzer** Neckargemünd.

Katholischer Gesellenverein
Karlsruhe.

Wie alljährlich, beabsichtigt der Kath. Gesellenverein auch dieses Jahr wieder seinen Mitgliedern zu Weihnachten eine **Christbescheerung** zu veranstalten. Wir bitten die werthen Freunde und Gönner des Vereins um gütige Beiträge. Gaben an Geld oder geeigneten Geschenken nehmen dankbarst entgegen: Hausmeister **Maas,** Sophienstraße 58, Stadtmeßner **Kaiser** und

Kaplan **Thoma,** Präses.

Katholischer Männerverein
Constantia.
Nächsten Mittwoch, den 21. d. M.:

Vereinsabend.

Der Vorstand.

Ein junges Mädchen aus guter Familie, welches sich im Hauswesen gründlich auszubilden beabsichtigt, ohne gegenseitige Vergütung nach Mannheim gesucht. Franko Offerten an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 151 erbeten.

Kaiser-Panorama.
99 Kaiserstraße 99.

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Eintrittspreis 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Abonnements 5 Reisen Mk. 1.—.

Diese Woche:
Paris
mit den Tuilerien.
III. Cyclus.

Jeweils Mittwoch von 1 bis 4 Uhr Eintritt für Schüler 10 Pfg.

Theater in Baden
Mittwoch, den 21. Dez. 17. Vorstellung außer Abonnement. **Max und Moritz,** ein Bubenstück in 6 Streichen. Nach der bekannten Bubengeschichte von Wilhelm Busch, für die Bühne bearbeitet v. Leopold Günther nebst einem Weihnachtsepilog von O. Hencke. Musik von Fritz Becker. — **Die Puppenfee,** pantomimisches Ballet-Divertissement von J. Haßreiter und F. Gaul. Musik von J. Beyer. Anfang halb 6 Uhr. — Bei dieser Vorstellung ist es gestattet, daß eine erwachsene Person ihren Platz mit einem Kinde theilt, oder, daß für zwei Kinder nur eine Eintrittskarte gelöst wird. Dieser Vorzug erstreckt sich nur auf Kinder unter 14 Jahren.

Verlag von **Friedrich Pustet** in Regensburg, zu beziehen durch die Unterzeichnete:

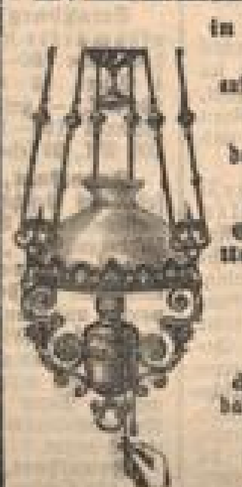
Der Regensburger Marienkalender
für das Jahr 1893.

Preis inclusive Wandkalender 50 Pfg.

Der „Regensburger Marienkalender", der nun zum achtundzwanzigsten Male in die alte und neue Welt hinauszieht, verdient ein gutes Zeugniß und beste Empfehlung, denn in Bild und Wort, in Prosa und Poesie, in Dichtung und Wahrheit bietet er jedem ordentlichen Christenmenschen eine Gabe, sei's zur Belehrung, zur Erbauung, zur Erquickung oder zur Erheiterung. Möchte vor allem das recht beherzigt und befolgt werden, was im Neujahrsgruß 1893 geschrieben steht! Die „Jahresrundschau (vom Juni 1891 bis Juli 1892)" stammt aus der Feder eines Mannes, welcher die Ereignisse der Zeit nicht bloß genau verfolgt und registrirt, sondern sie auch richtig zu beurtheilen und ihren Sinn und ihre Bedeutung in klarster und prägnantester Form auszudrücken versteht. Die Erzählungen: „Kein trockenes Brot" von M. Tockler und „Der große Krach" von H. Keiter sind aus dem Leben und für das Leben, lehrreiche, wahrheitstreue Gemälde und der mod-rnen Societät. Unter dem Titel: „Der Verfluchte" liefert Dr. Karl May eine fesselnde Erzählung. Die Militärhumoreske: „Die drei Freier" von Ferdinand Bonn, illustrirt von G. Reinicke, ist vortrefflich gelungen und wird ihren Zweck der Erheiterung voll und ganz erfüllen. Ein gemeinnütziger Aufsatz handelt von einigen „heilkräftigen Pflanzen", von „guten, alten Hausmitteln für das Volk". Außer einer farbenprächtigen Lythographie nach dem Gemälde des Fr. M. Schwalzl, „Mariä Vermählung" mit Text (Gedicht) von A. Baumgartner S. J., enthält der Kalender als Extrabeilage in zylographischer Ausführung von F. Feldweg: „Die Hochzeit zu Cana" von Paolo Veronese, den Preisredus u. zuverlässige Märkteverzeichnisse.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Die
Millionlampe,
in allen Kulturstaaten patentirt,



Preisgekrönt
auf der Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung, Berlin 1889,
ist die
denkbar vollkommenste Petroleumlampe,
denn sie bietet folgende Vorzüge:
Explosionsgefahr selbst beim Umfallen der Lampe absolut ausgeschlossen;
Intensivste Leuchtkraft;
Schiefschrauben des Dochtes unmöglich, daher nichtrußende, gleichmäßig hellbrennende Flamme;
Geruchloses Auslöschen;
Einfachster Mechanismus.

Eine schöne Auswahl von **Steh-** und **Hänge-Lampen** nach diesem **vorzüglichen System** empfiehlt zu Fabrikpreisen der Vertreter

Wilhelm Göttle,
150 Kaiserstraße 150.

Bodega, Kaiser-Passage 26,
empfiehlt als **passende Weihnachts-Geschenke** in großer Auswahl hübsch ausgestattete

Sortimentskörbe
mit **Portwein, Madeira, Malaga, Sherry, Marsala, Tarragona, Vermouth, Tokayer,** deutschen und französ. **Champagner, Cognac, Kirschenwasser, Rum, Arac, Punschessenzen, englischen Spirituosen** rc. schon von **Mk. 5.—** an.

125. 125.

Gustav Cahnmann,
Karlsruhe, Kaiserstraße 125,
empfiehlt als praktische

Weihnachts-Geschenke
zu **außergewöhnlich billigen, festen Preisen** einen großen

Gelegenheitsposten
Damenkleiderstoffe, doppelbreit, das Meter **60, 70** und **80 Pfg.,** wirklicher Werth Mk. 1.10, 1.20 und 1.30.

Damentuche, doppeltbreit, Ia. Qualität, das Meter **82 Pfg.,** in sämmtlichen modernen Farben vorräthig.

Schwarze Cachemires und **Fantasiestoffe,** doppeltbreit, von **70 Pfg.** an das Meter, in größter Auswahl.

Zwirnbuckskins, schwere Waare, **140 cm.** breit, schon von **Mk. 2.—** an das Meter.

Sämmtliche Manufakturwaaren, Ausstattungsartikel.
Tisch-, Bett-, Kommodedecken, Vorlagen und Läufer.
☞ **Reste** in großer Anzahl, zur Hälfte des Werthes.

Gustav Cahnmann,
Kaiserstrasse 125, nächst der Kreuzstraße.

Franz Scheifele,
Gold- und Silberarbeiter,
139 Kaiserstrasse 139 (Marktplatz),
hält zu **Weihnachtseinkäufen** sein reichhaltiges Lager in
Juwelen, Gold- und Silber-Waaren
bei billigster Berechnung bestens empfohlen.

J. B. Klingele Nachfg.,
Ecke Leopold- und Amalienstraße,
empfiehlt sein großes Lager garantirt reiner **Weiß-** und **Rothweine, Malaga, Madeira, Sherry, Portwein, Tokayer, Champagner, Schaumweine;** sowie verschiedene **Sanitätsweine** für **Blutarme, Bleichsüchtige** und **Reconvalescenten,** ferner **Original-Cap-Weine** als vorzügliche **Dessert-Weine.**

Passende Weihnachtsgeschenke!
Körbchen mit 2, 3, 4 und 6 Flaschen **Wein, Liqueur etc.** nach Wahl, ferner
Cigarren
in eleganten Kistchen à 25, 50, 100 und 250 Stück empfiehlt
J. B. Klingele Nachfg.,
Amalienstraße 71, Ecke der Leopoldstraße.

Punsch-Essenzen und Liqueure
in reichster Auswahl, sowie
Arac, Cognac, Rum
und **sonstige Spirituosen** empfiehlt
J. B. Klingele Nachfg.,
Amalienstraße 71, Ecke der Leopoldstraße.

Schlittschuhe
in großer Auswahl als:
Merkur,
Halifax,
Austria,
Fix,
Viktoria,
Patentschraubenschlittschuhe u. s. w.,
empfiehlt zu billigsten Preisen
J. Bähr,
51 Waldstraße 51.

St. Josephshaus, Luisenstraße 29. Danksagung.
Seit unserer letzten Veröffentlichung sind nachstehende Gaben eingegangen: durch Fr. Stiftungsverwalter Abt von Fr. Rp. Schwarz eine Parthie Kindergarderobe und 2 ℳ, von Frau Strauß-Kramer 6 Kinderhüte, von Herrn Kaufmann Langer eine Parthie Bilderbogen, Bleistifte, Griffel, Spiele rc., durch Herrn Stadtpfarrmeßner Kaiser von Fräulein Dürr durch. Spielwaaren, Ungenannt eine Puppe, Ungenannt 1 ℳ, Ung. 1 ℳ, Frau Direktor Sprenq 3 ℳ, Frau v. Würthenau 5 ℳ, Sch. Mit. 5 ℳ, Frau Kirchenbauer 2 ℳ, durch Frau von Würthenau v. Frau Erk 10 ℳ, durch Frau Dorer Ung. 1 ℳ 50 ₰, durch Frau Dobler von Fr. Moraller 1 w. S. Unterröckchen, durch Frau Drinneberg von Frau Kugler 4 ℳ, Kaufmann Berner 10 Meter Schurzstoff, Frau Drinneberg 2 ℳ, Herr Oberstiftungsrath Amann 20 ℳ, Frau Notar Bender 3 ℳ, Frau Gerichtsnotar Ackermann 1 ℳ, Frau Petry 2 ℳ, Frau Willy 1 ℳ, Ungenannt 3 ℳ, Frau Buchbinder Stöbe eine Parthie verschiedene Spielwaaren, Bilderbücher, Perlenschmuck und 6 Schiefertafeln, Herrn Kaufmann Jig 7 Paar Balbandschuhe, Herr Bäcker Höflich 1 ℳ 1 Düte Konfekt, Fr. Baronin von Uria 2 ℳ, Herr Bäcker Stöcklein 112 Stück Zuckerbackwerk, Frau Kohlbecker 5 ℳ, Frau Roll 2 ℳ, W. B. 5 ℳ, Ungenannt 2 ℳ, Frau Gröschl 2 ℳ, 2 Flaschen Wein, eine Schultasche und 2 Schürzen, Herr Kaufmann Bühle 4 Schürzchen, 8 Hemdenkragen, 6 Meter Baumwollflanell. Für diese gütigen Gaben sprechen wir ein herzliches „Vergelts Gott" aus und bitten um weitere Zuwendungen.

Die Vorsteherin.

St. Bernhardushaus, Augartenstraße 42. Danksagung.
Seit unserer letzten Veröffentlichung sind nachstehende Gaben eingegangen: von Herrn Oberstiftungsrath Amann 20 ℳ, Herrn Oberlehrer Mattes sen. 25 ℳ, Ungenannt 5 ℳ, Herrn Jilg 7 Paar wollene Schuhe, Frau Blattermantel 5 ℳ, F. B. 2 ℳ, Herrn Sattler Fidler 5 ℳ; durch Frau Drinneberg von Frau Kügler 4 ℳ, Ungenannt 3 ℳ, Herrn Priv. Bäuerle 50 ℳ und 2 Zuckerstöcke, Ung. 2 ℳ und 2 Pfund Chocolade; durch Frau Stiftungsverwalter Abt von Herrn C. St. R. W. R. 10 ℳ, Herrn Dr. Vogel 3 ℳ, Frau Oberlandesgerichtsrath Rothweiler 10 ℳ, Ungenannt 5 ℳ, Frau Rektor Schwarz 6 ℳ, Fräulein M. 3 ℳ, Herrn Schober 3 ℳ, Frau M. 3 ℳ, Frau Ww. Abt 5 ℳ, Herrn Stiftungsverwalter Abt 20 ℳ, Herrn H. Cramer 3 Paar Strümpfe und 6 Paar Handschuhe, Fr. D. 2 ℳ, Fräulein B. 2 ℳ, Frau Baronin v. Uria 2 ℳ, Ungenannt f. a. Kranke 10 ℳ, Frau Lorenz 16 Meter Baumwollflanell, Frau Joos 3 M, Frau Kohlbecker 3 ℳ, Fr. Notar Bender 3 ℳ, Fr. Fegner 2 ℳ, Fr. Schremp 2 ℳ, Herrn Notar Sevin 10 ℳ, Frau Balz 3 ℳ, f. a. Kranke 3 ℳ; durch Herrn Stadtpfarrmeßner Kaiser von Ungenannt 1 ℳ, Ung. 1 ℳ, Frau Direktor Sprenq 3 ℳ, Frau v. Würthenau 5 ℳ, Frau Schilz 2 ℳ, Herrn Weinhändler Bumiller 5 ℳ, J. Bayer 2 ℳ; durch Frau Dobler von Fräulein Wenger 3 ℳ; durch Frau Dorer von Ung. 1 ℳ 50 ₰, Ungenannt Kleidungsstücke f. a. K.; durch Frau von Würthenau von Erk 10 ℳ; durch Frau Musikdirektor Gagner von Frau Baumann Nahrungsmittel und Kleidungsstücke f. a. Kranke, Frau Ww. B. 20 ℳ, Ungenannt 4 ℳ, Frau Gröschl Werth 2 Fl. Wein und 2 ℳ, Ungenannt 10 ℳ, Ungenannt 3 ℳ, Frau Friedrich f. a. K. 3 ℳ, Frau Trier 15 ℳ, Ungenannt 2 ℳ, f. a. K. 2 ℳ, Herrn Kaufmann Reuert 3 ℳ, Herrn Bäcker Weindel 1 Düte Confekt und 1 ℳ. Für diese gütigen Gaben sprechen wir ein herzliches Vergelts Gott aus und bitten um weitere Zuwendungen.

Die Vorsteherin.

Bei Stadtmeßner **Kaiser** sind für den Gesellenverein eingegangen: Von Ungenannt 1 Hemd und Cigarren, von Weinhändler Bumiller 5 ℳ, von Kaufmann Oehl Handschuhe, von K. 2 Spazierstöcke. Wofür ein herzliches Vergelts Gott. Weitere Gaben werden dankend entgegengenommen.

Notirungen der Frankfurter Börse
vom 19. Dezember 1892.

	Staatspapiere.	
4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	107.95,15
3½ „	„ „ „ „	100.90,90
3 „	„ „ „ „	86.95.
4 „	Preußische Consols	106.85.
3½ „	„ „ „	100.90,10
3 „	„ „ „	86.85,95
4 „	Bayerische Abl.-Rente fl.	106.40,90
4 „	Württ. Rente v. 86 u. 87 M.	106.—.
4 „	Badische Obligationen fl.	105.10,15
4 „	„ „ v. 1886	105.70,60
4 „	Oest. St.-Sch. Gold-Sillh.	98.10.
4 „	„ Goldrente fl.	96.50,40
4½ „	„ Silberrente „	82.10,05
4½ „	„ Papierrente „	82.80.
4 „	Ungarische Goldrente „	96.2 ,10
4 „	„ Papierrente „	88.20.
4½ „	Portugies. Staatsanleihe	—
4½ „	„ Tabak-Anleihe	88 ¼.
3 „	„ Ausl. (M.)	21.70.
5 „	Russische Goldanleihe M.	103.9 ,80
3 „	Spanische ausl. Rente	64.60.
5 „	Italienische Rente	—
5 „	Serbien, Goldrente	75.80.
5 „	Serbien, St. E. Hyp.-Obg.	79.—.
5 „	Russ. Cons. von 1880 R	—
4 „	Egyptische priv. Obl.	—
4 „	„ unif. Obl.	99.90.
5 „	Rumänische Rente	97.95,90
4 „	Griech. Monopolanleihe	58.50,40
5 „	Türkische Zollobligationen	94.—.
1 „	„ convert. Oblig.	21.95.
5 „	Amer. Argent. Gold-Anl.	—
6 „	Mexikaner	77.40.
5 „	„	66.85.
3 „	„	24.70.80
	Bankaktien.	
4½ %	Deutsche Vereinsbank	104.40.
3½ „	Deutsche Reichsbank	149.40.
4 „	Deutsche Effectenb. (50%)	10..—.
4 „	Badische Bank	114 —.
4 „	Rhein. Disc.-Commandit.	178.30,20
4 „	Bayer. Handelsbank fl.	145.50
5 „	„ Hyp. u. Wechselbank	2 5. 4 80
4 „	Darmstädter Bank	131,10.
4 „	Mitteldeutsche Creditbank	96.20.
4 „	Frankfurter Bank	141.—.
4 „	Süddeutsche Bod.-Kr.-B.	160.20.
5 „	Wiener Bankverein	98⅛ ¼
5 „	Oesterr. Kreditanstalt	268⅛ ¼
5 „	Oesterr.-Ungar. Bank	827
4 „	Deutsche Unionbank	82.10.
	Vollbezahlte Eisenbahn-Aktien.	
4 %	Heidelberg-Speyer 1 Thl.	34.37,90
4 „	Hessische Ludwigsb.	11..90,80
4 „	Ludwigsh.-Bexbach fl.	256 —
4½ „	Pfälzer Maxbahn	148.—.
4 „	„ Nordbahn	114.—.
5 %	Albrecht b. G. 200 fl.	78½
5 „	Oest.-Ung.-St. 500 Fr.	—
5 „	„ Südbahn	79¾ ⅛
5 „	„ Nordwest, Galiz. fl.	178⅞ ½
5 „	„ St. B. Elbthal fl.	198⅞ 98
4 „	Schweiz. Centralbahn Fr.	1.5 10.
4 „	Gotthardbahn	154 90.
	Prioritätsobligationen.	
4 %	Hess. Ludwigsb. v. 68,69	103 —.
4 „	„ „ von 1874	—
4 „	„ „ von 75.78	—
4 „	Pfälzer Bcyb. in Mark	103.80
4 „	„ Nordbahn in M.	103.40,80
4 „	„ Maxbahn in M.	103.70,60
4½ „	Voring. Eisenb.	41.85.
5 „	Oesterr. Staatsb. v. 1874	107.80.
3 „	„ „ 1—8 Em.	80.—.
3 „	„ „ 9. Em.	77.70,60
3 „	„ Ergänzungsnetz	77 —.
5 „	„ Südbahn	104.70.
4 „	Elisabethbahn	96.60.
4 „	Gotthardbahn 4. Ser. Fr.	102.85.
3 „	Ital. gar. E.-B. Fr.	58.80,90
4 „	Serb. Sech. 1. u. 2. E.-B.-g.	70.—.
	Verzinsliche Anlehens-Loose.	
3½ %	Preußische 100 Thlr.	163 —
3½ „	Köln-Mindener 100 Thlr.	139.10,05
4 „	Bayerische 100 Thlr.	141.55.
4 „	Badische 100 Thlr.	139.30.
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	108.6 50
3 „	Oldenburger 40 Thlr.	127.30,20
4 „	Oest. v. 1854 à fl. 250 fl.	—
5 „	„ v. 1860 à fl. 500 fl.	126.70.
	Unverzinsliche Anlehens-Loose.	
	Braunschweiger 20 Thlr.	103.60.
	Augsburger 7 fl.	31.40,80
	Ansbacher 7 fl.	42.10,45
	Meininger 7 fl.	—
	Pappenheimer	2..10.
	Freiburger 15 Fr.	33.50.
	Finnländer 10 Thlr.	58.—.
	Kurhessische 40 Thlr.	—
	Türkische 400 Fr.	90.60.
	Pfandbriefe.	
4 %	Bayerische Vereinsbank	101.80.
4 „	Südd. Bodenkreditbank	102.—
3½ „	„ „	97.50.
4 „	Frankf. Hypothekenbank	100.90
4 „	„ „ unk. 1900	103.60
3½ „	„ „	96.—
4 „	Frankf. Hyp.-Cr.-Pfdbr.	100—
4 „	Frankf. Eisenb.-R.-Obl.	—
4 „	Pfälz. Hypoth.-B.-Pfdbr.	102.—
3½ „	„ „	97.—
4 „	Preuß. C.-B.-Cr.-Pfdbr.	—
4 „	Preuß. Hyp.-Akt.-Pfdbr.	109.95
3½ „	Rhein. Hypothekenbank	95.10.
4 „	„ „ 43—49 M.	100.60,50
4 „	„ „ S. 53	100.60,50
4 „	„ „ unk. 1896—7	102.—
4 „	„ „ Com. S. IV	102.—
4 „	Deutsche Grundschuldbank	102.—
3½ „	„ „	97—

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: B. Häfner. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42.
H. Vogel, Direktor.